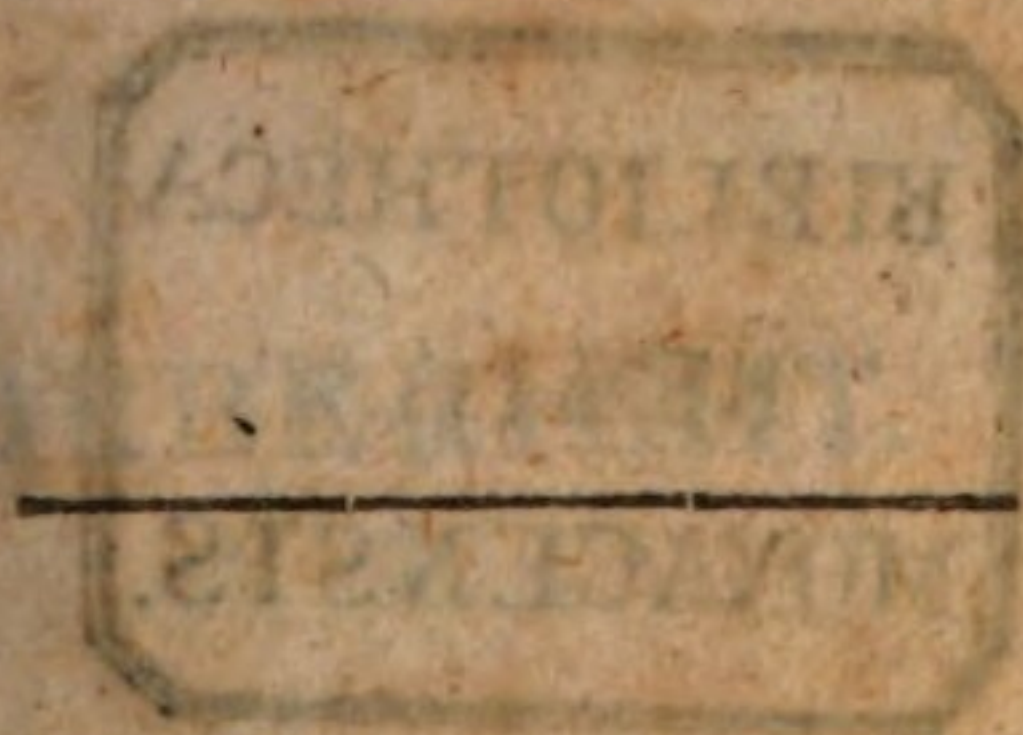


S A M M L U N G

VERSCHIEDNER

G E D I C H T E

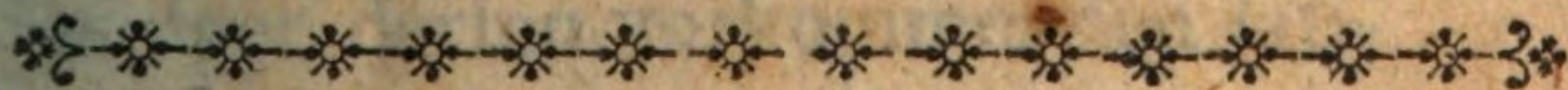


V O N

R V D. E R N S T S C H I L L I N G

I N G E N I E U R L I E U T E N A N T

U N D A R C H I T E C T Z U B R E M E N .



• B R E M E N

B E I J O H . H E I N R . C R A M E R . 1 7 7 2 .



BIBLIOTHECA

REGIA

MONACENSIS.



VORBERICHT.

 So wenig ich anfangs gewil-
let war, gegenwärtigen Ge-
dichten einen Vorbericht vorzu-
setzen, so halte ich es doch wegen
einiger darinn vorkommenden sati-

Vorbericht.

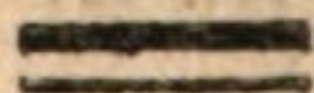
rischen Züge für nöthig. Ich ver-
bitte alle Misdeutungen. Ich habe
niemanden persönlich gemeinet,
und bin weit davon entfernt, irgend
jemand beleidigen zu wollen.
Sollte sich inzwischen irgend ein
Thor getroffen finden, so kan er
sich sicher damit trösten, dafs er
nicht der einzige in seiner Art ist,
und zu viele Brüder auf der Welt
hat, als dafs man gerade an ihn
denken und iegliches Bild von ihm
allein entlehnen müfste. Uebrigens
mufs

Vorbericht.

muß ich noch beifügen, daß ich mir alle Mühe gegeben habe, um so correct, wie möglich zu seyn, und von Herzen gerne eine jede schwache oder unverständliche Stelle hinwegwünschte, wenn nur der Reim und das Silbenmaafs allzeit der Empfindung und dem Gedanken so leicht gehorchen wollte, wie sich vielleicht mancher junge Journalist einbildet. Es braucht mir also kein Recensent eine Sorgfalt zu empfehlen, die ich von selbst

Vorbericht.

meinen Lesern schuldig zu seyn
glaube. Mehr habe ich nicht zu
sagen. Und nun meine Freunde,
leset, aber leset mit Bedacht, und,
wenns möglich --- mit Empfin-
dung!



Das



*Das Glück
der Zufriedenheit.*

O seelig! wem im niedern Thal
Die goldne Zeit verfließt;
Den schon der frühe Morgenstral
Bei seiner Arbeit grüßt:

Der, nähert sich die stille Nacht,
Frei sagen darf und kühn:
“ Ich habe diesen Tag vollbracht!
“ Und wohl vollbracht ich ihn! “

Der nie, um groß und reich zu seyn
Dem stolzen Herrscher log,
Und Gold und Sorgen, Ruhm und Pein
Auf gleicher Wage wog.

Der mit dem Dürftgen ohne Zwang
Den kleinen Vorrath theilt,
Und froh entzückt, mit schnellem Gang
Dem regen Dank enteilt!

Die Pracht des Schwelgers reizt ihn nicht,
Noch reicher Thoren Tand;
Ihm gnügt ein fröhliches Gesicht
Und reinliches Gewand.

Tränkt ihn kein güldener Pokal,
Macht ihn kein Koch nicht satt;
Ergetzt ihn doch ein ländlich Mahl,
Das er verdienet hat.

Er freut sich über fremdes Glück,
Und findet sein eignes schön,
Ihm ist der angenehmste Blick,
Den Bruder froh zu sehn.

Um

Um Menschenbeifall geizt er nicht,
Pflicht ist's, was er gethan:
Gott aber merkt im höchsten Licht
Die edlen Thaten an.

Sein Auge lacht Zufriedenheit,
Die muntre Wange blüht;
Die Stirne redet Redlichkeit,
Von der die Seele glüht.

Ein heitrer Himmel lockt ihn oft
Aufs sorgenfreie Feld;
Und ihm, der nimmer wünscht und hoft,
Gilt dieses eine Welt.

Er dankt im frühen Saitenspiel
Dem Gott, der ihn beglückt,
Indefs sein Auge voll Gefühl
Zum gütgen Himmel blickt.

Schaut er der Sterne zahllos Heer
Und ihren Wunderlauf,
So steigt Betrachtung, groß wie Er,
In seinem Busen auf:

Die hohen Scenen reissen ihn
Weit vom Gewühl der Zeit,
Und sein Gedanke schwingt sich kühn
Zur Unermesslichkeit.

Und kömmt die stille Nacht herbei,
So schließt ihm süsse Ruh
Von Ueberdruß und Sorgen frei
Die Augen schmeichelnd zu.

* * * * *

An einen Freund.

Vertraue nicht zu sehr,
Dem wandelbaren Meer!
Sey dreist, mit Sorgsamkeit!
Jedoch wenn Sturm und Wetter dräut,
Fleuch mit geschickter Hand
Das gar zu nahe Land!

Der goldne Mittelstand
Bedarf kein Ordensband,
Froh und vergnügt zu seyn:
Ein sanfter Schlummer wiegt ihn ein,
Wenn Unruh und Verdacht
Um Fürstenbetten wacht.

Ein Lüftgen regt sich kaum,
So wankt der Fichtenbaum:
Wie schrecklich stürzt und kracht
Der Thurm, der in die Wolken ragt!
Des Adlers Felsenitz
Zerschmettert oft der Blitz.

Die wohlgestählte Brust
Scheut mitten in der Luft
Den Wechsel, der ihr droht:
Und wenn Verderben oder Tod
Von ferne laurend gehn,
Wird sie gerüstet stehn.

Die Flur in Nacht gehüllt,
Wo jetzt der Donner brüllt,
Ist die, die bald mit Pracht
Am Abend nach dem Regen lacht!
Dann glänzt der feuchte Hain
Im sanften Sonnenschein!

Jetzt

Jetzt hängt die träge Hand
 Die Leyer an die Wand
 Und Unmuth schwärmt um dich:
 Doch bald zertheilt die Wolke sich,
 Und Freude, Scherz und Lust
 Erwachen in der Brust.

Zeig wahren Heldenmuth
 Bei rauher Stürme Wuth,
 Wenn alles dich verläßt!
 Doch wenn der Wind zu günstig bläst,
 So zeuch im Sonnenschein
 Bereits dein Seegel ein!

* * * * *

An die Freude.

O liebe süße Freude!

Wo bist du hingeflohn?

Prangst du im Gallakleide

Beim Fürstenthron?

Schwärmst du bei stolzen Festen,

Wo Wein in Strömen rinnt,

Und lachst mit trunknen Gästen

Um Witz und Wind?

Wachst du beim Gold der Thoren?

Wie, oder hast du dir

Das Kanapee erkohren

Bei Lykas hier?

Den

Ihm den die Mittagssonne
 Zur vollen Tafel weckt,
 Und dessen höchste Wonnie
 Im Braten steckt?

Soll ich an Lombretischen
 Dich suchen? oder gar
 Um dich nach Mädchen fischen
 Mit hohem Haar?

Das stets in Riesengröße
 Zum Sturm gerüstet steht,
 Wenn sich in frecher Blöße
 Der Busen bläht?

Bist du beim Bücherrichter,
 Der Sprachverfehen haucht,
 Und machst mit ihm Gefichter,
 So oft er haucht?

So kehre liebe Freude!
Auch bald beim Dichter ein:
Man sagt, ihr liebtet beide
Gefang und Wein.

Jetzt da die Vögel singen,
Die Lerche wirbelnd steigt,
Gieb seiner Muse Schwingen,
Und mach ihn leicht!

Folg ihm auf seinen Wegen
Zum dickbelaubten Hain,
Und gieb den Liedern Seegen
Und Sonnenschein!

Das gute Gewissen.

Wohl dem, der nie in seiner Brust
Der Reue Quaal gefühlt,
Den nie, der niedern That bewußt
Sein Herze heimlich schilt!

Der braucht nicht Bogen, noch Geschofs,
Und trägt mit edlem Trutz
Den Busen, wie die Stirne bloß;
Denn Tugend ist fein Schutz.

Er wandelt ohne Furcht einher
Bei ernster Pflicht Geheiß
Und fürchtet nicht den Sturm im Meer
Und tritt auf glattes Eis.

Ihn

Ihn deckt ein undurchdringlich Schild
 In dürrer Wüsten Sand,
 Wo Löw und Tieger um ihn brüllt
 Im menschenlosen Land.

Er steht im Sturm, beim nahen Blitz,
 Der Fels und Wald zerbricht,
 Und gegen donnerndes Geschütz
 Mit ruhigem Gesicht.

Und sank' er in die Fluthen hin,
 Umgab ihn stolze Ruh,
 Und leichte Wellen trügen ihn
 Dem Ufer spielend zu !

Bei unserer Pflicht

im

Das

* * * * *

Das Clavier.

So süß erklang noch nie mein zaubrisch

Saitenspiel!

Die ganze Seele ist Gefühl,

Und sanfte Schauer gießen sich

In vollen Strömen über mich,

Indess der laute Ton in Silbersaiten irrt

Und hohe Harmonie gebiert.

Wie ernst, wie rührend wälzt mit ma-

jestätischem Gang

Sich durch Accorden der Gesang!

Wie fließt die sanfte Melodie

Im leichten Schwung der Phantasie!

So wie das Meer, das erst die Ufer über-

strömt,

Nachher mit stillen Fluthen kömmt.

Durch

Durch welche Zauberkraft hast du mein
Herz erreicht?

Der Sturm der Leidenschaften schweigt;
Kein braufender Affect empört,
Die Seele, die nur fühlt und hört,
Und tieferschütteret sich zu sanften Klagen
neigt,

Dann wieder sich erhebt und steigt.

O töne fernerhin, mein süßes Saitenspiel,
Von Lust und zärtlichem Gefühl!

Und wenn der Gram mein Herz be-
schleicht,

So sey er schnell durch dich verscheucht!

Und wenn der Freude Macht in meinem
Busen glüht,

So rede du sie laut, mein Lied!

Sehn-



Sehnsucht
nach dem Frühlinge.

O Frühling, kehre bald zurück!

Dir fleht ein thränenvoller Blick:

“ O Lenz! erscheine wieder,

“ Belebe Geist und Glieder!

Der Trübsinn schleicht um mich herum;

Das Blut erstarrt, der Mund wird stumm,

Der Witz liegt wie gebunden

In diesen finstern Stunden.

Vergebens fleucht der öde Sinn

Vom Buch zu Spiel und Freunden hin;

Der Hypochonder wütet,

Wie Luft und Wind gebietet.

Des

Des Körpers letzte Kräfte fliehn,
Gefühl und Freude sind dahin:
Die feuchten Nebel haben
Die Seele fast begraben.

Mein trübes Auge bebt zurück;
Verwüstung zeigt sich jedem Blick;
Die Dämme längs den Flüssen
Sind von der Fluth zerrissen:

Ein wildes uferloses Meer
Stürzt auf ein sinkend Land einher;
Wie Inseln in der Mitten
Stehn die verlassnen Hütten.

In melancholischer Gestalt
Erscheint der hohe Buchenwald:
Gefrorne Tropfen hängen,
Wo sonst die Vögel fangen.

Der

Der Nordwind heult ums hohe Dach,
 Der finstre Rabe krächzt mich wach,
 Die Fahne klirrt am Thurme
 Und droht mit stärkrem Sturme.

O Frühling! kehre doch zurück
 Und gieb dem aufgeklärten Blick
 Nun bald beblünte Auen
 Und grünen Wald zu schauen!

Dann wallt zum Herzen neues Blut,
 Dann fühlt die Seele Lust und Muth
 Und mit dem Blumenkleide
 Wächst Munterkeit und Freude.

* * * * *

An die Sonne.

Der Schimmer von Auroren
Erblasst und fleucht:
Der Tag hat sich verlohren,
Das Licht entweicht:

Der Sturm heult durch die Wälder
Und schüttelt Schnee
Und Hagel auf die Felder
Und peitscht den See.

Der Strom fühlt sich erregen
Von seiner Wuth
Und kämpft dem Strom entgegen
Mit hoher Fluth.

Wie

Wie lachte nicht der Morgen
Am Hügel dort,
Und scheuchte Schlaf und Sorgen
Ermunternd fort!

Ein leichter Wind entführte
Den Blüthen Duft;
Die Lerche jubilirte
Hoch in der Luft.

Es glänzten Feld und Hügel
Im Sonnenstral;
Der Strom glitt wie ein Spiegel
Durchs lange Thal.

Von fern erscholl die Weide
Vom Feldgefang.
Indefs die laute Freude
Auf Blumen sprang.

Schon stand das Kind des Lenzen
Nach lauer Nacht,
Die Berge zu bekränzen
Mit bunter Pracht;

Ihr Hauch zerfloß gelinde
Durchs offne Feld:
Nun liegt sie da, vom Winde
Welk und entstellt!

O Sonne lächle wieder
Aus jener Nacht
Zur öden Flur hernieder
Mit Glanz und Pracht!

Belebe die Gefilde
Mit reger Glut,
Und wanke sanft im Bilde
Dort auf der Flut!

Dann

Dann eil ich voll Entzücken
Zum Erlenwald,
Um Blümchen mir zu pflücken
Schön von Gestalt:

Und fühle, wie die Freude
Die Flur verjüngt
Und auf begrünter Weide
Im Vogel singt.



Das Grab

bei einer langwierigen Krankheit.

Eröffne dich, du schauervolles Grab!

Nun nicht mehr schauervoll!

Vergnügt seh ich auf dich herab,

Wo mein Staub schlafen soll.

In kühler Nacht empfang, o heilger Hain!

Den müden Wanderer!

In deinem Schatten schläft die Pein

Und aller Sorgen Heer.

Mit sanftem Murmeln fleuch o Silberbach!

Mein Leben fleucht mit dir;

Ich seh dem fliehnden Strome nach; —

Schon ist er weit von hier:

Ach!

Ach! nicht so sanft, wie deine Wellen
fliehn,
Verfloß auch meine Zeit;
Ein schwarzer Gram rifs sie dahin,
Und hoffnungsloses Leid.

Rings tönt um mich der Freuden Har-
monie,
Doch sie war nicht für mich!
In klagender Melancholie
Verseufzt ich, Frühling! dich.

Wenn wirft du mich, o kühles Grab!
erfreun,
Wo Staub am Staube liegt,
Wo frei von Sorgen und von Pein
Kein falscher Wahn betrügt!

Ich sehe dich, o heilige Zukunft! dich
Jenseit des Grabes Nacht;
Dein heller Glanz umleuchtet mich
Mit nie gewohnter Pracht:

Getrost, mein Geist! wenn dieses Licht
dir scheint,
(Es wird dir ewig scheinen!)
Die Thränen, die du hier geweint,
Wirfst du dort nicht mehr weinen!

* * * * *

Und die Augen nicht mehr weinen

An die Hoffnung.

Holde Hoffnung, süßer Freund!

Der mir freundlich winket,

Wenn mein Auge hülflos weint

Und vom Grame finket:

Komm mit schmeichelhafter Luft

Bald zur kummervollen Brust,

Die nur Thränen trinket!

O wie lieblich spielst du

Trost ins kranke Herze,

Und verbreitest Licht und Ruh

Mitten in dem Schmerze!

Dann wird jede Sorge leicht

Und die letzte Thräne weicht

Dem erwachten Scherze.

Schreckte mich die Mitternacht
Unter Sturm und Regen,
Wenn die Bosheit lauernd wacht
Auf verlassnen Wegen:

Tratest du von fern herfür
Und dein Schimmer glänzte mir
Durch die Nacht entgegen.

Müde sank der Wanderer
Unter Last und Hitze;
Keine Quelle weit umher,
Keine kühle Sitze!
Doch du flogst ihm lächelnd zu,
Zeigtest ihm von fern die Ruh,
Wurdest seine Stütze.

Wenn

Wenn der Arme seufzend harrt,
Und den letzten Bissen
Bis auf morgen hungrig spart
Unter Thränengüssen:
Kömmst du mit erfreutem Blick,
Ihn mit Ueberfluß und Glück
Schmeichelnd zu begrüßen.

Selbst dem Slaven lacht dein Stral
Mitten in den Ketten;
Schon umarmt er sein Gemahl,
Freunde die ihn retten:
Dein Versprechen macht ihn froh,
Und ihm dünkt sein hartes Stroh,
Weich, wie Schwanenbetten.

O wer könnte glücklich seyn,
Bei so kurzen Freuden,
Und die mannigfache Pein
Dieses Lebens leiden?
Glänzte nicht dein himmlisch Licht
Auf das thränende Gesicht,
Blick und Herz zu weiden.

Folgen Schmerzen, Haß und Schmach
Gleich der wahren Grösse
Und der stillen Tugend nach,
Spottend ihrer Blöße;
Stürmt Verfolgung zu ihr ein,
Fragend, ob sie bei der Pein
Bald den Stolz vergäße:

O so

O so zeigst du ihr ein Land,

Wo sie Frieden findet

Wo des Ruhmes sanfte Hand

Kränze für sie windet;

Und ihr Auge freudig lacht,

Wenn der Erde Flitterpracht

Gleich als Rauch verschwindet.

*Klage eines Verliebten.*

Du, die mich sonst erfreut,

Geliebte Einsamkeit!

Wie leer, wie leer bist du!

Sonst wiegte mich im Hain

Ein leichter Schlummer ein,

Und sorgenfreie Ruh

Schloß meine Augen zu.

Doch, seit ich sie gesehn,

Da wars um mich geschehn!

Die stolze Ruh entwich.

Ach da empfand mein Herz

Bald Zärtlichkeit, bald Schmerz,

Ich weint' und freute mich,

Uud meine Ruh entwich.

Bei jener Buche da,
 Da wars, wo ich sie sah,
 Zu ewger Traurigkeit!
 Mein Herze flog zu ihr,
 Und sie empfand mit mir!
 Da schwur ich ihr erfreut
 Den Bund der Zärtlichkeit.

Nun irr ich hier allein
 Im trauervollen Hain,
 Und finde sie nicht mehr:
 Kein süßer Wiederhall
 Trägt ihrer Stimme Schall
 Zum lauschenden Gehör
 In stiller Nacht daher.

Dir schleich ich, klarer Bach!
Mit stiller Wehmuth nach,
Die tief vom Herzen quillt:
Dein sanfter Widerschein
Kan mich nun nicht erfreun!
Du trägst nicht mehr ihr Bild
Von tausend Reitz umhüllt.

Ach nimmer, nimmerhin!
Werd ich dem Gram entfliehn,
Der mir im Busen nagt
Wenn kömmt du, frohe Zeit!
Da gegen Freud und Leid
Des kühlen Grabes Nacht
Mich kalt und fühllos macht!

●
Die Liebe.

O Liebe! welche Hand in Hand
Sonst ein beglücktes Paar verband,
Als Tugend noch und Sitten
Aus Einfalt war gelitten:

Hat Rang und Titel dich verscheucht?
Und warst du gegen Gold zu leicht?
Erlagen deine Reitze
Der Thorheit und dem Geitze?

Wo ist der Jüngling voll Gefühl,
Der deine Macht erkennen will,
Und der sich nicht entblödet,
So oft das Herze redet?

Unbärtge Knaben lästern dich,
Beschaun voll Eigendünkel sich,
Und nennen, Tand und Lügen,
Dein göttliches Vergnügen.

Die Sprache, die das Herz erfand,
Zum Herzen drang und überwand,
Klingt den verfeinten Thoren
Zu rauh für ihre Ohren.

Sie plaudern nur von Grazien,
Von Zephirn, die am Busen wehn,
Und schmieden Blumenketten
Mit kleinen Amoretten.

Ia selbst dein Priester kennt dich nicht!
Der kluge Modedichter spricht,
Von wollustreichen Küffen
Der Nimphe halb entrißen:

Von

Von Augen, die sich trunken drehn
 Und nach verschwiegnen Plätzen sehn;
 Und schließt die glatten Scenen
 Mit überraschten Schönen.

Doch Göttinn! deine Zaubermacht
 Trieb nie in dunkler Büsche Nacht:
 Es stand im weissen Kleide
 Die Tugend bei der Freude.

Um Herzen tauschten Herzen sich
 Kein Gold, kein Titel brachte Sieg,
 Man dachte nur beim Wählen
 Auf gleichgestimmte Seelen.

Ietzt wird die höchste Zärtlichkeit
 Der Raub für ein bebrämtes Kleid;
 Gewiss schon manche Veste
 Nahm eine reiche Weste!

Durch kluger Eltern frühe Wahl
 Kennt schon der Knabe sein Gemahl:
 Man wählet, man verbindet
 Die Herzen --- wie sichs findet.

Die süße schmeichelhafte Luft
 Der treuen liebebrannten Brust,
 Das Feuer in den Blicken,
 Das wallende Entzücken,

Das Aug, aus dem die Seele spricht,
 Sind schön! --- doch nur für ein Gedicht!
 Sie können nicht ernähren,
 Und bringen nicht zu Ehren!

* * * * *

Zufriedenheit.

Mein Haufs ist klein!

Kein Gold, kein Elfenbein

Glänzt mir in Marmorfälen!

Kein Bogen, der sich künstlich hebt,

Kein reichverzierter Balken schwebt

Auf stolzen Kapitälén.

Im Testament

Ward ich noch nie benennt,

Nie reich durch Lotterien:

Ich kleide mich in Seide nicht,

Kein theurer Koch würzt mein Gericht

Und tödtet mich durch Brühen.

Doch Redlichkeit,
Witz und Genügsamkeit
Ward mir zum Loos gegeben:
Der Reiche geht mir freundlich nach,
Und Freundschaft, heiter wie der Tag,
Beseeliget mein Leben.

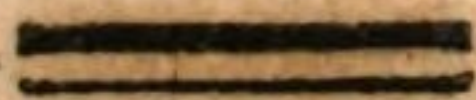
Kein größser Glück
Erfleh ich vom Geschick,
Vergnügt in niedern Hütten:
Ist gleich mein Freund Minister hier,
Werd ich doch nie vor seiner Thür
Um Amt und Würden bitten.

Kurz ist die Zeit!
Doch blickt der Thor so weit
In die verhüllte Ferne:
Er schilt den jetzgen Augenblick,
Spricht immer von zukünftgem Glück,
Und wünscht und träumt so gerne.

Die Stunde dort
Treibt schon die andre fort,
Dem Mittag weicht der Morgen:
Kaum gieng er auf der junge Mond,
So hat er schon am Horizont
Sich wieder halb verborgen.

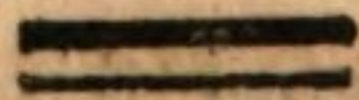
Ein Schloß zu bann,
Läfst du dir Marmor haun
Selbst über deinem Grabe;
Besorgt für ein zu kleines Haus
Rückst du den Grund zum Strom hinaus,
Damit es Anfehn habe.

Der Nachbar schleicht
Mit Thränen fort, und weicht
Aus den ererbten Hütten:
Sein Weib geht heulend weg von dir,
Die Kinder traben neben ihr
Mit ungewissen Schritten.



Den Gränzstein gar
Verrückst du offenbar,
(Der Arme schweigt und trauert:)
Schaust stolz von deinem Thurm herab,
Und siehst nicht, wie das ofne Grab
Schon auf die Beute lauert.

Dein Wunsch ist Luft!
Nicht schlechter ist die Gruft
Für Knecht' als Fürstenkinder:
Der Tod mit hagerm Angesicht,
Du magst dich sträuben oder nicht
Kennt seine Zeit nicht minder!



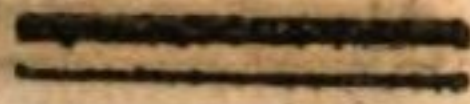
* * * * *

Lob der jetzigen Zeiten.

O glücklich! wer zu unsrer Zeit
Die Ammenbrust gefogen,
Und den man mit Gemächlichkeit
Nach heutger Art erzogen!

Der wird vor Wetter und vor Wind
Gar sehr in Acht genommen,
Zu Kleid und Hofen so geschwind
Wie zum Verstande kommen.

Ihn quält kein mürrischer Pedant
Mit rauhen römischen Worten:
Doch die Franzöfinn ist zur Hand
Und füttert ihn mit Torten.



Der allerliebste Tressenhut!
Die schöne seidne Weste! ---
Ja, was ein solches Spielwerk thut!
Drum lernt er auch aufs beste.

Er wird, so bald er plappern kan,
Die Schönen amüsiren,
Und manche Dame, trotz dem Mann,
Zu Spiel und Bällen führen.

Und bald wird er die edle Kunst
Der Wirthe sich erwerben,
Jedoch mit Arbeit, Fleiß und Kunst
Die Taille nicht verderben.

Des großen Vaters einzger Sohn
Hat viel einst zu verzehren,
Drum bückt sich auch ein jeder schon
Gar tief zu seinen Ehren.

Er wird von allem auf der Welt
Begriff und Einsicht haben,
Denn jenen gab man ihm fürs Geld,
Und diese folgt den Gaben.

Und wenn er erst Paris gesehn,
Und seiner Zeit genossen,
Wie wird der Lorbeer dann so schön
Um Aug und Stirne sprossen!

Dann wird ein Weibgen zart und reich,
Sich schnell mit ihm vermählen,
Und seinem Gelde wird sogleich
Der Titel auch nicht fehlen.

Wie schön, wie golden muß die Zeit
Bei solchem Glück vergehen!
Wie wird er sich bei Rang und Kleid
So sehr bewundert sehen!

In

In voller Größe steht er da,
Als Kutscher, Koch und Jäger!
Die Kinder lallen: Cher Papa!
Doch lächeln dort die Schwäger.

An die Zufriedenheit.

Komm, göttliche Zufriedenheit!

Gieb diesem Herzen Heiterkeit]

Und neue Lust dem Leben!

Was soll der Kummer und das Leid?

Nur Scherz und laute Frölichkeit

Soll meinen Busen heben.

Die Ruhmsucht, die um Lorbeern ficht,

Entweihe meine Wünsche nicht!

Fern sey der Traum der Ehren!

Sollt ich mein stilles sanftes Glück,

Ja einen seelgen Augenblick

Um Fürstengunst entbehren?

Ein

Ein reicher Stax mag immerhin
Voll Stolz vor seinem Golde knien;
Ich bleibe fern vom Neide:
Beglückt durch Tugend und Vernunft
Veracht ich kühn der Thoren Zunft
Und ihr Gewand von Seide.

Ein frohes unschuldsvolles Lied
In dem Natur und Freude glüht,
Soll von den Lippen tönen;
Und lobt es gleich kein Criticus,
Belohnt mich nur der Freunde Kuß,
Die es mit Beifall krönen.

Umsonst soll nicht die Rose blühen,
Nicht ungenützt der Frühling fliehn:
Du Rose sollst mich schmücken!
Der Frühling soll in seiner Pracht
In seiner jugendlichen Tracht
Mein ganzes Herz entzücken.

Empfindung, die vom Herzen spricht,
Belebe Ausdruck und Gesicht
Beim lauten Chor der Freude!
Wenn alles um mich scherzt und spielt,
Weg mit dem Herzen, das nicht fühlt,
Weg mit dem Trauerkleide!

Und schleicht mit ihrer süßen Pein
Sich auch die Liebe bei mir ein,
Mein Leben zu beglücken:
So sey sie wie der Sonnenschein,
Der auf den schattenvollen Hain
Licht stralet und Entzücken!

*An das Glück.*

O Göttinn! deren Launen
Die ganze Welt erkennt,
Und dennoch zum Erstaunen
Um deine Gaben rennt:

Du bist, wie unsre Schönen,
Voll Stolz und Eigensinn;
Dich rühren keine Thränen,
Kein Seufzen und kein Knieen:

Doch wer dich spottend fliehet,
Siegt oft mit schlauer List;
Dein Auge schwillt und glühet,
Geschwind wird er geküßt,

Gefchmeichelt und gedrückt,
 Umfchlungen mit dem Arm,
 Und fast vom Kuß ersticket
 Am stolzen Busen warm.

Allein in wenig Tagen
 Ist deine Huld nicht mehr!
 Kein Bitten, keine Klagen
 Erwerben ihm Gehör:

Da liegt er nun! zerfchmettert,
 In Schmach und bitterm Hohn,
 Der eben noch geklettert
 Am hohen Fürstenthron.

Den schmutzgen Küchenclaven
 Begabst du mit Verstand,
 Und seinen gnädigen Grafen
 Mit Stern und Ordensband.

D

Dann

Dann machst du, halb zur Strafe,
Den armen Simplex reich;
Und Orgon kriegts im Schlafe,
Und sieht sich Fürsten gleich.

Der Fleis mag lange harren,
Eh ihn dein Blick erfreut,
Den Witz läßt du erstarren
Vor Noth und Dürftigkeit.

Dem Wuchrer giebst du Seegen
Und stolzen Ueberflufs,
Dem Redlichen dagegen
Noth, Kummer und Verdrufs.

Der Arme wird vergessen,
Ihm lächelt kein Gewinn:
Dann nimmst du in Processen
Ihm noch den Rest dahin.

Schon

Schon lange klagt die Liebe
Dein unerbittlich Herz;
Du lachst der süßen Triebe,
Und Thränen find dein Scherz.

Allein dem jungen Thoren
Von lieblichem Gesicht
Hast du ein Weib erkohren,
Das zärtlich denkt und spricht:

Und schaffst ihm Geld und Kinder,
Nur einzig kein Gehirn,
Und zum Beschlufs nicht minder
Auch Hörner auf die Stirn.

*An einen Freund.*

Freund! laß uns durch Frölichkeit
Unser Glück erhöhen,
Und voll Selbstgenügsamkeit
Nichts vom Schicksal flehen.

Tugend, Freundschaft und Gefühl
Soll uns glücklich machen,
Und der Thoren Gaukelspiel
Wollen wir belachen.

Sollten wir aus Ruhmbegier
Uns in Schwerdter stürzen?
Um Unsterblichkeit uns hier
Unser Leben kürzen?

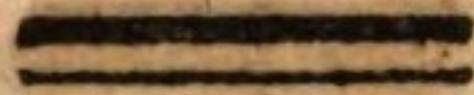
Oder,

Oder, andern zum Genuß,
Nur nach Golde graben,
Und bei großem Ueberfluß
Steten Hunger haben?

Lafs den Unmuth von uns fern
Zum Prälaten schleichen,
Und bedeckt vom Ordensstern
Misvergnügen keichen!

Lafs den Großen ihr Gewand,
Königen die Kronen
Und, den Scepter in der Hand
Den Monarchen thronen!

Denn die Sorge dringt ihm nach
Trotz der Stirne Lügen,
Und bis in sein Schlafgemach
Steigt das Misvergnügen.



Mag sich Midas immerhin
Vor dem Pöbel brüsten,
Und mit nimmer frohem Sinn
Wünschen und gelüsten:

Zeigt doch nur sein Uebermuth,
Den vergülzten Thoren,
Und es deckt kein Treffenhut
Die zu langen Ohren.

Mag im Arm der Buhlerin
Bei erkaufen Küffen
Ein beneideter Elpin
Seines Golds genießen!

Seinem Wunsch ist keine Luft
Zu entfernt, zu theuer:
Doch es gräbt in seine Brust
Sich die Reu mit Feuer.

Lafs den tiefgelehrten Star
Nur mit Weisheit pralen
Und vor seinem Commentar
Einen Dummkopf mahlen!

Lafs den Pöbel um sein Glück
Sich vor Thoren neigen
Und um Einen gnädigen Blick
Sclavenkniee beugen!

Frei von Wünschen, frei von Neid
Soll uns unser Leben
In zufriedner Einsamkeit
Götterfreuden geben!

*An die Sonne.*

O Sonne mit dem ewgen Licht,
Die seit Jahrtausenden
So manches drolligte Gesicht
Und manchen Geck gefehn!

Wie gieng der Stutzer ehedem,
Als man noch ganz Natur,
Noch nicht zum Schmause so bequem
In weichen Kutschen fuhr?

Als noch ein Blumensträusgen wohl
Die Zierde war der Brust,
Und niemand noch von Parasol
Und Fächer was gewufst?

Ver-

Verfärbte sich nicht sein Gesicht,
Noch eh er mannbar war?
Zerzaufeten die Winde nicht
Den hohen Thurm im Haar?

Trug er bereits mit Zierlichkeit
Sein Hütgen unterm Arm,
Und hielt er sich zur Winterszeit
Mit Muff und Pelzen warm?

Wie konnt er ohne perspectiv
Nur funfzig Schritte fehn?
Wiemochts ihm, wenn der Witz entschlief,
Wohl ohne Dose gehn?

Vertrug er noch das schwarze Brod,
Und drauf den kalten Trank?
Und fand er nicht sogleich den Tod
Beim ersten Frühlingsgang?

Zu seinem Zeitvertreibe stand
Kein Damenbret bereit;
Und wenn er keine Karten fand,
Wo blieb er mit der Zeit?

Er hatte freilich seinen Ring,
Doch keine Taschenuhr;
Und was an seiner Seiten hieng,
War auch ein Säbel nur.

Ein Compliment mit rauchem Kinn,
Und grober wollner Tracht! ---
Ja! käm ein solcher nach Berlin,
Wie würd er ausgelacht!

Und als der schönen Moden Heer
Noch kein Paris gebahr,
Wo nahm er die Manieren her,
Und hielt sein Reisejahr?

Der Bach, und wär er wie Cryftall,
Hat doch nur schlecht copirt
Für Spiegel, die er überall
Nun in der Taschen führt!

Und damals, als allein der Held
Des Mädchens Herz gewann;
Wie stand ihm wohl das freie Feld
Und Spiess und Panzer an?

Ist möglich? konnt er noch die Last
Des Krieges überstehn?
Er kan ja jetzt nicht ohne Raft
Ein Viertelstündgen gehn.

Nein! besser ist die heutge Zeit!
Da wird kein Blut verspritzt:
Es sey dann, dafs im süffen Streit
Die kleine Nadel ritzt.



Das Glück der Liebe.

Holde Mutter süßer Schmerzen,
Die in unverdorbnen Herzen
Mit so mächtigem Reitz erscheint:
Die, wenn Herzen Herzen wählen,
Zwo empfindungsvolle Seelen
Durch ein dauernd Band vereint!

Sanfte Freundinn ernster Tugend!
O du flößest selbst der Jugend
Erst das wahre Leben ein:
Dann erheitern sich die Blicke,
Und die Seele spricht von Glücke
Und von Zärtlichkeit allein.

In geliebten Armen liegen,
 Sich am schönen Busen schmiegen
 Und ein lächelnd Auge sehn;
 Stammelnd fein Entzücken sagen
 Und bei tausend kleinen Fragen
 Sein gerührtes Herz gestehn:

Dann mit schmeichelndem Verlangen
 An den heißen Lippen hangen,
 Wenn der Wangen Röthe steigt;
 Und bei unschuldsvollen Küßen
 In Empfindung ganz zerfließen,
 Auf die treue Brust geneigt:

Sterbliche! giebts ein Vergnügen,
 Wo das Herz mit stärkern Zügen
 Wollust, als in Strömen trinkt?
 Ist ein schöner Bild auf Erden,
 Als die redenden Geberden,
 Wenn sich Arm und Arm umschlingt?

Seht!

Seht! wie träumt der Liebeskranke,
 Ganz ein wandelnder Gedanke,
 Weil des Herzens Hälfte fehlt!
 Aber, sieht er sie von weiten,
 O wie wird von Frölichkeiten
 Plötzlich Gang und Blick beseelt!

Jüngling! schaue dort die Ehre,
 Die, zum Führer mächtger Heere,
 Dich von Chloens Busen winkt!
 Wie? du seufzest? Thränengüsse
 Mischen sich in deine Küsse
 Und dein trauernd Auge sinkt?

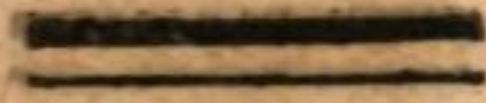
Ja! du fühlst den Werth der Freuden!
 Wenn auch tausend uns beneiden,
 Macht die Größe nicht beglückt:
 Stille Ruhe, sanfter Frieden
 War noch nie der Brust beschieden,
 Die der schwere Panzer drückt.

Meine

Meine mitleidsvolle Klagen
Sollen deinem Kummer sagen,
Wie mein Herz mit deinem fühlt!
Dein gebietendes Geschicke
Hat dich mitten in dem Glücke
Schnell mit finst'rer Nacht umhüllt.

Holder Kufs vom süßen Munde
In der bangen Abschiedsstunde
Halb gegeben, halb geraubt!
Dich auch nur von ferne sehen! —
--- Weinen kan ich nur und gehen
Mit verhülltem Blick und Haupt!

War-



* * * * *

Warnung.

O Jüngling! Komm zu hören,
Was wahre Weisheit spricht,
Und spotte ja der Lehren
Des treuen Dichters nicht!

Noch schwebt dein künftges Glück
Vor dir in deiner Hand:
Auf! wende deine Blicke
Von Thorheit und von Tand!

Genieß die holden Freuden
Die dir der Himmel gab,
Doch dankbar und bescheiden,
Mit einem Blick aufs Grab!

Beforgt, daß keine Reue
Den künftgen Frieden stört,
Ergötze dich und scheue,
Was Geist und Herz entehrt!

Nur Tugend kan beglücken,
Und führt in holder Ruh
Die Seele dem Entzücken
Und jeder Freude zu.

Wir dürsten nach Vergnügen
Und wilder Frölichkeit;
Wir taumeln und betrügen
Uns selbst um Glück und Zeit.

Die Hälfte unsrer Jahre
Geht als im Traum dahin,
Und kaum mit grauem Haare
Sehn wirs, wie schnell sie fliehn.

E

Dann

Dann wüncchten wir die Tage,
Die wir verscherzt, zurück,
Und winseln unsre Klage
Und schmähen aufs Geschick:

Und fühlen nichts bei Schätzen,
Die mancher Schweifs erwarb,
Und jammern, zu ersetzen,
Was Stolz und Lust verdarb.

O heilig! wem die Jugend
In Unschuld sanft verfließt,
Der seines Glücks mit Tugend
Und frohem Ernst genießt!

Der, frei von Stolz und Sorgen,
Nie unter Wünschen schwebt,
Und vor dem Neid verborgen
Das schöne Leben lebt:

Und

Und wenn einst seine Stunde,
 Spät oder zeitig schlägt,
 Kein Brandmal, keine Wunde
 Im glatten Busen trägt!

III

* * * * *

Das gute Herz.

Crispin giebt immer guten Rath;
Für Arme weint sein Herz;
Jedoch, als ich ihn gestern bat,
So hielt ers nur für Scherz.

Chryfander leidet mit Geduld,
Dafs ihn sein Freund betriegt,
Und giebt dem guten Herzen schuld,
Was am Verstande liegt.

Aus gutem Herzen sieht Elpin
Sein Gut in fremder Hand,
Und schleicht von Freunden, die ihn fliehn,
In ein entferntes Land.

Climene hört den freistn Scherz
 Mit lächelndem Gesicht,
 Und rechnet für ein gutes Herz,
 Den Witz, der ihr gebricht.

Bei jedem Wort, bei jedem Schritt
 Sieht sich Bathill verhöhnt,
 Und lacht aus gutem Herzen mit,
 Wenn man ihn Pinfel nennt.

Mit Tugend, Sitten und Gefühl
 Treibt Stentor seinen Scherz:
 Man läßt ihn spotten, wie er will;
 Er hat ein gutes Herz!

O Herz! das warm für Freunde schlägt,
 Und Treu und Redlichkeit
 Auf unbewölkter Stirne trägt:
 Du Schmuck der alten Zeit!

Wie unbedeutend gehst du nun einher,
Im schlechten Kleid einher,
Und niemand achtet auf dein Thun,
Kein Knabe grüßt dich mehr!

Dein Stolz bringt, warlich! dich nicht weit;
Ganz unten bleibt dein Sitz:
O lerne kalte Höflichkeit
Und hohen Modewitz!

Sey stets, wie jeder will, bereit!
Sprich Ja, und Nein, zugleich!
Dann dehne dein Gewissen weit,
Und werde groß und reich!

* * * * *

Der freundschaftliche Rath.

Die du gesehn,

Ist göttlich schön:

Es sey! Doch hat sie Seele?

Sie scheint so zärtlich und so süß!

Doch, ist's bei alledem gewiß,

Obs nicht am Herzen fehle?

Ihr Auge lacht,

So wie bei Nacht

Der Mond aus seinem Schleier!

Du bist entzückt: doch sucht es auch

Vielleicht nach jüngerlichem Brauch?

Im Lächeln einen Freier?

Der stolze Putz
Dient nicht zum Schutz
Für Tand und Albernheiten:
Und was man hohe Mine nennt,
Will auch, so bald mans näher kennt,
Nicht immer viel bedeuten.

Sie singt, sie spielt!
Doch ob sie fühlt,
Ist noch die zwote Frage:
Sie trägt sich immer nett und frei!
Doch bliebe sie dir wohl getreu?
Ich denke --- vierzehn Tage.

Sonst webete
Andromache
Dem Hector feine Kleider:
So niedrig denkt jetzt kein Gemahl!
Drum rechne dreist ein Kapital
Für Krämer und für Schneider!

Daß

Das seidne Kleid
 Der heutgen Zeit
 Darf das zur Küche kommen?
 Ich dächte gar! — Darum geschwind
 Ein hübsches angenehmes Kind
 Zur Köchinn angenommen!

Die Modetracht,
 Trotz ihrer Pracht,
 Will zart behandelt werden;
 Mit solchem reizenden Gesicht
 Geht keine Frau zu Fusse nicht:
 Drum Geld zu Kutsch und Pferden!

Das hohe Haar
 Ist offenbar
 Fürs Zimmer nicht erschaffen:
 Gieb ihr Gesellschaft jeden Tag!
 Was soll sie unter deinem Dach
 Bevor es Zeit zum Schlafen?

Vor zehn Uhr sey
Nur nie so frei,
Im Schlummer sie zu stören!
Und wisse, daß seit Evens Fall
Die Morgenstunden allemal
Dem Putztisch zugehören!

Ein Augenblick
Bleibt wohl zurück;
Den kürz ihr mit Romanen!
Die werden künftig einem Freund,
Der, feurig als Comet erscheint,
Die Wege treflich bahnen!

Nimm dich in Acht!
Die Hörnertracht
Kan plötzlich Mode werden:
Drum schilt auf ihr Vergnügen nicht,
Und gieb ihr einerlei Gesicht
Und freundliche Geberden!

Dein

Dein Sorgen sey,
 Was frisch und neu
 Der Franzen Witz geboren!
 Belustge sie mit Ball und Spiel;
 Doch wenn man Rechnung machen will,
 So schüttle nur die Ohren!

Der Abend.

Hier, bei diesen dunkeln Büschen,
Auf den unbefuchten Höhn,
Soll der Abend mich erfrischen
Und mir sanfte Kühlung wehn.

O wie süß ist's hier zu gehen
In der Felder Wohlgeruch,
Und das weite Thal zu sehen,
Das schon manche Garbe trug!

Dann, zu wandeln auf den Auen
Im gefunden Kräuterduft;
Oder auch, hinaufzuschauen
In die wolkenlose Luft!

Dort

Dort aus hangenden Gesträuchen
 Murmelt der entfernte Bach,
 Und die leisen Weste schleichen
 Seinem Laufe schmeichelnd nach.

Kühle Ruhe winkt dem Müden,
 Der von Tag und Arbeit litt:
 Alles zeigt den tiefen Frieden,
 Und mein Herze fühlt ihn mit.

Lieulich lispelt von den Zweigen
 Mir ein Lüftgen freundlich zu:
 Komm! wo Sturm und Wellen schweigen!
 Komm zum Aufenthalt der Ruh!

Ja hier wohnt sie! Kein Gewühle
 Stört der Stunden Heiterkeit,
 Und in feierlicher Stille
 Kömmt die braune Dunkelheit.

Nicht

Nicht ein Blättgen, das sich regte!
Die Natur ent schlummert schon,
Nur die Sängerin der Nächte
Stimmt den süßen Klage ton.

Singe, liebe Philomele!
Klage dort das Echo wach
Du erschütterst mir die Seele,
Und Empfindung singt dir nach.

Welch ein reizendes Vergnügen!
Seht! da kömmt der stille Mond
Silberhell herauf gestiegen
Und beglänzt den Horizont.

O wie stehn die stillen Wälder
Mit dem weissen Licht bedeckt,
Das sich durch die krummen Felder
Bis ins lange Thal erstreckt!

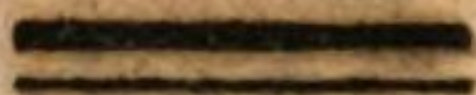
Komm,

Komm, o komm nur, süßer Schummer!
 Der so schmeichelnd um mich schwebt:
 Ist doch weder Furcht noch Kummer
 Hier in diese Brust verwebt!

Wer ist der Sohn der Erde,
 Gott! das du sein gedenkst,
 Und ihm zum glücklich werden
 So viele Mittel schenkst?

Ihm braucht ~~er keinen~~ Weg
 Die Bäume führen ihn,
 Von fern führt ihn entgegen
 Der Vogel in der Luft.

Ihm reist die volle Ache,
 Und lachelt ihm Gewinn,
 Die Gärten kenn' wie Meer
 Vor seinen Hütten hin.



* * * * *
Der so schmeichelt um mich schwebt:
Ist doch weder Lust noch Kummer
Hier in diese Brust verwebt!

Loblied.

Wer ist der Sohn der Erden,
Gott! daß du sein gedenkst,
Und ihm zum glücklich werden
So viele Mittel schenkst?

Ihm haucht auf seinen Wegen
Die Blume süßen Duft,
Von fern singt ihm entgegen
Der Vogel in der Luft.

Ihm reist die volle Aehre,
Und lächelt ihm Gewinn,
Die Garben stehn, wie Heere
Vor seinen Hütten hin.

Ihm

Ihm rieseln sanfte Quellen
Im schattenvollen Hain,
Bei kühlen Wasserfällen
Schläft er am Mittag ein.

Ihm tragen mächtige Winde
Der Wolken Dünste zu,
Und Lüfte wehn gelinde
Zu seiner Abendruh.

Ihm schafft die Milch der Heerde
Gesunden Nahrungsfaft,
Das Brod, die Frucht der Erde
Giebt seinen Nerven Kraft.

Dem unschuldsvollen Thiere
Nimmt er sein Wollekleid,
Und treibt die starken Stiere
Mit reger Emsigkeit.

F

Dann

Dann blinkt zu seiner Weide
Der königliche Wein
Und ladet ihn zur Freude
Bei vollen Bechern ein.

Dereinst, wenn diese Erde
Zu Staub und Trümmern sinkt,
Und ihr dein großes, Werde!
Zur neuen Schöpfung winkt;

Dann lacht dem neuen Engel
Die jugendliche Welt,
Durch keine Noth und Mängel,
Durch keinen Sturm entstellt.

Jedoch, wer kan sie zählen,
Die Gaben deiner Hand?
Zu schwach sind Menschenfeelen,
Zu endlich ihr Verstand.

Empfange diese Thränen,
 Des Herzens wahren Dank!
 Dort soll mein Mund ertönen
 Vom hohen Lobgesang!



*Der Unbestand
des menschlichen Glücks.*

Wie schnell entfliehn die Tage
Der lauten Frölichkeit,
Und wechseln mit der Klage
Der Unzufriedenheit!

Die junge Rose blühte
Am Morgen voller Pracht;
Die Mittagssonne glühte,
Und welk war sie vor Nacht.

Nach kurzen Sonnenblicken
Stürzt Regen wild herab:
Jetzt redet das Entzücken,
Dann winkt das nahe Grab.

Der

Der jammert nun in Ketten,
Der einer Welt gebot!
Der liegt auf Rosenbetten
Und neben ihm der Tod.

Du steigst zu Ruhm und Ehren
Mit Riesenschritten auf,
Und niemand darf dir wehren
Im hohen Heldenlauf:

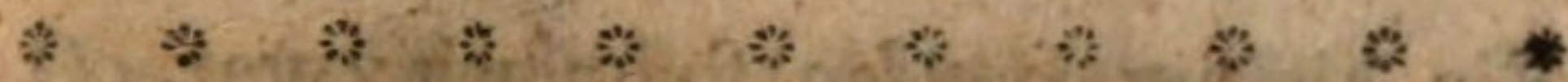
Erwach aus deinem Traume!
Was dehnt du deinen Gang
So pralerisch im Raume
Von einer Spanne lang!

Von deiner stolzen Höhe
Sinkt nie dein Blick herab:
Doch lauert in der Nähe
Das fürchterliche Grab!

O Zeit, die keine Klage
Die keinen Wechsel kennt!
Glückselige der Tage
Seyd meinem Blick gegönnt!

Mit ruhigem Gewissen,
Von Ehrfucht ungekränkt,
Will ich der Zeit genießen,
Die mir der Himmel schenkt!

Und forschen nicht, ob Morgen
Gut oder böse sey?
Von Wünschen, wie von Sorgen
Sey meine Seele frei!



Lied eines Corsen

*bei der Ankunft der königl. französischen
Völker auf Corsica 1769.*

Auf Brüder! unser Vaterland
Ruft Rache! --- eilt herbei,
Und straft mit sieggewohnter Hand
Des Feindes Hohngeschrey!

Er tobt, schwingt wütend um uns her
Die blutge Fackel, droht
Verachtend dieses kleine Heer,
Uns Slaverey und Tod.

Auf! stürzt ihn von der stolzen Höh
Mit kühnem Muth hinab,
Und werft die drohende Armeen
In ein verächtlich Grab!

Ein kleiner Haufen stehn wir zwar,
Doch unfre Brust ist Stahl:
Was achtet eine Heldenschaar
Von tausenden die Zahl?

Als Sklaven bückten wir uns nie
Vor stolzer Tirannei;
Wir glühten Rache, stürzten sie,
Und unser Arm war frei.

Nun ruft sie voller Raserei,
Dass sie geschlagen sank,
Ein ungeheuers Heer herbei
Zu unserm Untergang.

Besiegen konnte sie uns nicht,
Vertilgen will sie nun;
Tritt trotzig vor uns hin, und spricht:
Raubt euch die Freiheit nun!

Doch

Doch unbezwingbar stehn wir hier,
 Ein kleines Löwenheer:
 Nur einen Wink, so würgen wir
 Im weiten Feld umher.

Schon schwillt von Rache unsre Brust,
 Und wehe! wen sie trifft;
 Das Herze pocht von wilder Lust,
 Und unser Blick wird Gift.

Und stürben wir am Würgetag
 Den Tod fürs Vaterland,
 So stürzt doch unsrer Säbel Schlag
 Erst tausend in den Sand!

* * * * *

Ermahnung zur Freude.

Armer Thor! was brütest du
Bang auf deinen Schätzen,
Und verleugnest Schlaf und Ruh
Um ein fern Ergötzen?
Kan den Frühling deiner Zeit
Wohl das künftge Feierkleid
Und der Ruhm ersetzen?
Sturm und Ungewitter droht
Dir am schönsten Morgen,
Und in Blumen liegt der Tod
Heuchlerisch verborgen:
Freude gilt wie Traurigkeit!
Er ereilt dich jederzeit
Unter Lust und Sorgen.

Komm

Komm zu jenen lichten Höhn,
 Die der Hain begränzet,
 Wo die hohen Fichten stehn,
 Vom Gebüsch umkränzet;
 Und der Bach mit sanftem Fall
 Durch das heerdenvolle Thal
 Wie ein Silber glänzet!

Hier laß deinen besten Wein,
 Unter Scherz und Küffen,
 Bei der Weste Schmeichelein
 Strömend sich ergießen;
 Und die kurze Rosenzeit,
 Eh das Schickfal dir gebent,
 Nicht im Gram verfließen!

Welch

Welch ein königlicher Wein!
Sollt er Fremden blinken?
Morgen ist er nicht mehr dein;
Heute mußt du trinken!
Kalt ist morgen deine Brust,
Und vergebens wird die Luft
Deinem Schatten winken!

Warum willst du forgenvoll
Andern Schätze werben?
Heute lebe froh und wohl,
Morgen kannst du sterben!
Dann verstummt der Freude Schall,
Und dein hoher Marmorial
Lacht dem stolzen Erben!

Die kluge Wahl.

Hätt' ich Geld,
 O so wollt ich recht der Welt,
 Wie mans wünscht, genießen!
 Meine Tage sollten bald
 In veränderter Gestalt
 Königlich verfließen.

Scherz und Lust
 Sollten stets in meiner Brust
 Manches Spiel erregen;
 Ungerufen kämen sie
 Alle Stunden, spät und früh,
 Tändelnd mir entgegen.

Tanz

Tanz und Spiel

Müßten, wie mirs nur gefiel,

Meinen Saal beleben:

Ihre kleine Schüchternheit

Legten Mädchen dann bei Seit

Und den Stolz daneben.

Fest und Schmaufs

Zögen manchen in mein Haufs,

Der die Welt gesehen:

Redner und Theologi,

Aerzt' und Mathematici

Sollten da sich blähen.

Selbst der Witz

Käm' auf meinen Rittersitz

Zum geschenkten Weine,

Und die Dichter wählten mich

Zum Patrone sicherlich

Für die heiligen Neune.

Groß

Groß und klein
Sollten mir willkommen seyn,
Wenn sie Freude brächten;
Und ich gäbe alles her,
Was nur Erde, Luft und Meer
Niedliches vermöchten.

Mancher Thor
Hüpfte freilich auch hervor;
Doch, dann gäbs zu lachen:
Und er sollte mir gewiss
Eh er meinen Tisch verlief,
Tausend Kurzweil machen.

Litts die Zeit,
Promenirt' ich, doch nicht weit,
Um des Magens willen;
Und bezahlte nach Gebühr
Leute, die die Neubegier
Unsrer Ohren stillen.

Nach

Nach der Stadt,
Wär ich erst des Landes fatt,
Käm ich stolz gefahren;
Mohrenköpfe wollt ich dann,
Zwey, vielleicht auch drey Gespann
Als ein Kenner paaren.

Also sprach
Philibert, und bald hernach
Starb die reiche Tante.
O wie enge ward die Welt,
Als er solchen Haufen Geld
Nun fein eigen nannte!

Aber still!
Seiner Freuden sind zu viel,
Erst muß ers bedenken. ---
“Ach, was giebt es nicht für Quaal,
“Um zu einer klugen Wahl
“Seinen Kopf zu lenken!

Könnt

* Könnt ich nur
 Meinen Nachbar auf die Spur
 Unbemerket kommen!
 Dem fein kleines Kapital
 Seit fünf Jahren zwanzigmal,
 Sagt man, zugenommen.
 Viel zu hoch
 Ist das Land im Preise noch,
 Um was anzulegen:
 Thöricht wär es, jetzt zu baun;
 Und an Fremde Geld vertraun,
 Hieße gar verwegen!
 Noch ein Rath!
 Wars nicht Orgon, der mich bat? —
 Da kan ichs verwahren!
 Dieser nahms, gab Ball und Schmaufs,
 Baut' und schlich zum Thor hinaus
 Und betrog den Narren.

G

Der



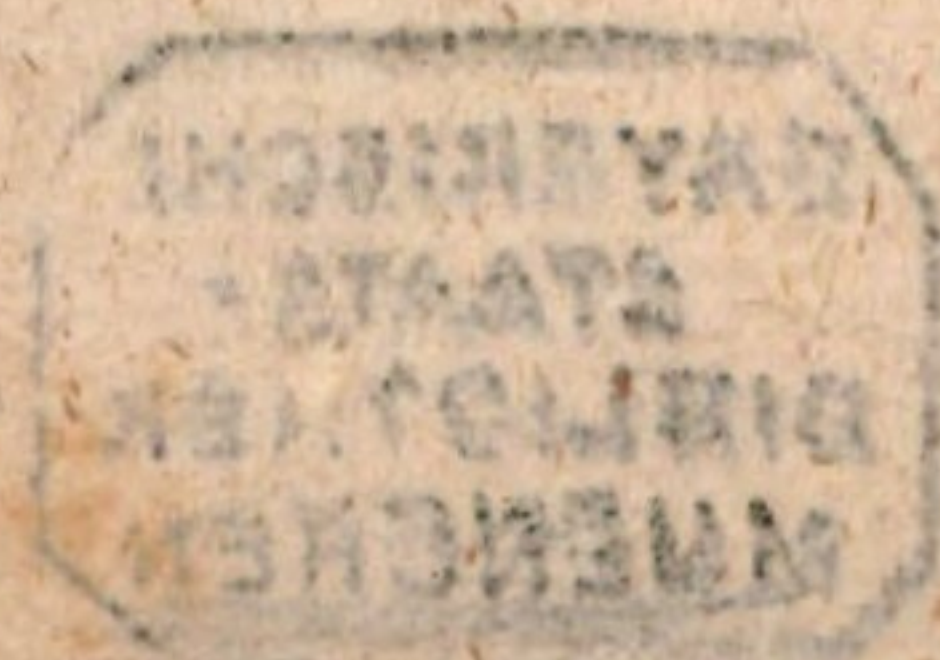
*Der Mittelstand.*

Fern vom Schiffe bedeckten
Lauten Gestade des Meeres,
Schwimm ich im einsamen Nachen
Hier auf dem Flusse.

Tragt ihn gefällige Fluthen!
Bei den gewundenen Ufern
Unter beschattenden Sträuchen
Gleitend vorüber!

Und ihr, seufzende Weste!
Lispelt aus jenen Gebüschchen.
Die kein Sonnenstral findet,
Liebliche Kühlung!

Dann



Dann entweichen die holden
Leichtgeflügelten Stunden
Im Gefolge von süßen
Ruhigen Freuden.

Fallen gleich mächtige Winde
Nicht ins schwellende Seegel,
Und kein flatternder Wimpel
Weht in den Lüften:

O so schweigen die Stürme
Hier am friedfamen Ufer,
Und im niedrigen Thale
Singen die Vögel;

Und die wiegenden Büsche
Winken von weitem dem Auge
Bei dem Gemurmel der Wellen
Schlummer herüber,

*Das Schiff.*

O Schiff! das aus der Nähe
Sich' dort erhebt,
Und auf der stolzen Höhe
Leichtwandelnd schwebt:

Wer zeichnet dir im Meere
Die sichere Bahn,
Und gieng durchs wüste Leere
Den Pfad voran?

Dein Seegel schwillt im Winde,
Der Wimpel weht,
Die Flagge wallt gelinde
Mit Majestät.

Wie

Wie blinkt im Sonnenglanze
Das Wellenheer,
Und hüpfet als im Tanze
Rund um dich her!

Dein donnerndes Geschütze
Grüßt Wall und Stadt,
Und wälzet Dampf und Blitze
Um deinen Pfad!

Ermüdet stehn die Blicke,
Dir nachzusehn:
Du fleuchst, geführt vom Glücke
Auf Fittigen,

Doch traue nicht dem Gleiten
Der falschen Fluth!
Schon drohet dir von weiten
Des Sturmes Wuth.

Gewitterwolken schweben
Vom Ost hervor,
Und kühnre Winde heben
Das Meer empor.

Der Sturm schwingt fein Gefieder
Nun rings um sich:
Auf! wirf den Anker nieder,
Und rüste dich!

Bevor das Ungewitter
Den Stolz ergreift,
Und Trümmer nur und Splitter
Am Ufer häuft!

* * * * *

An die Seele.

Schwinge dich, Unsterbliche!

Jetzt vom Staub hinauf zur Höh!

Schau! die stillen Sternenheere

Winken dir in ihre Sphäre,

Und die Engel flüster dir:

Schwester-Seele! zeuch von hier!

Wenn die morsche Hütte fällt,

Grüßt dich eine neue Welt:

Dann wirst du den Erdball sehen

Sich entzünden und vergehen,

Und dein Auge lächelt nur

Bei den Trümmern der Natur.

Lafs sie beben und vergehn!

Du kanst unerschüttert stehn!

Welch ein schneller Stral von Lichte

Blitzt auf deinem Angesichte!

Horch! es tönt der Harfen Klang!

Auf! erhebe den Gefang!

Aller Dinge Gott und Herr!

Großer Uerschaffener!

Welten sanken vor dir nieder

Und dein Lächeln rief sie wieder:

Zitternd floh das Sternenheer

Und die Sonne war nicht mehr!

Schrecken lag um mich und Nacht!

Aber nun bin ich erwacht!

Ihm, dem Tod ward ich zum Raube,

Doch du hobest mich vom Staube,

Und ich schwang im Wunderlauf

Mich die hohe Bahn hinauf.

Wie

Wie verlor der Tropfen Zeit
 Sich im Meer der Ewigkeit!
 Da versanken Berg' und Höhen,
 Da vertrockneten die Seen,
 Und in jugendlicher Zier
 Kam die neue Welt herfür.

Und auf immer floh die Nacht
 Vor des Tages lichter Pracht;
 Arme stiegen auf zu Ehren
 Und vergassen ihrer Zähren,
 Und die Tugend ohne Flor
 Schwebt' im Strahlenkleid empor.

Ueber alle Himmel weit
 Herrscht nun die Gerechtigkeit;
 Bei dem Glücke geht die Freude,
 Und der Friede kränzt sie beide,
 Und des hohen Ruhmes Hand
 Reicht das festliche Gewand.



O wie jauchzt der Erdensohn
Knieend an der Allmacht Thron!
Ewge Jugend hebt die Glieder,
Und kein Grab verschließt sie wieder,
Und der Unschuld süße Ruh
Lächelt ihm Belohnung zu.

Preis dem Ewiggütigen!
Ehre dem Unendlichen!
Engel, singt ihm Jubellieder!
Sterne, haltet sein Loblied wieder!
Und die Unermesslichkeit
Töne seinen Namen weit!



* * * * *

Das künftige Leben.

Wars nur für dieses Leben,
Dafs ich erschaffen bin?
Doch täuscht mich mein Bestreben
Nach Ehre, nach Gewinn!

Oft jammert' ich um Freuden
Die nie das Glück gewährt;
Oft ward mein Herz von Leiden
Und langem Gram verzehrt.

Ich suchte das Ergötzen,
Und ward vom Suchen matt:
Im Ueberflufs von Schätzen
Ward nie das Herze fatt.

Der



Der Wahn mit falscher Waage
Wog immer Morgen dar:
Der kam, und glich dem Tage
Der schon vergangen war:

Des Wunsches Blicke dringen
Stets in die Zukunft ein;
Die Nähe von den Dingen
Zeigt erst den falschen Schein:

Kaum waren sie errungen
Mit langer Sorgsamkeit,
So werden wir verschlungen
Vom großen Strom der Zeit.

Und was wir hier erwerben,
Bleibt hinter uns zurück:
Dann nehmen stolze Erben
Besitz von unserm Glück,

Die

ie späten Enkel scherzen
 Auf unserm Grab umher,
 Und hängen ihre Herzen,
 Wie wir, ans Ohngefähr.

Der Arme klagt mit Thränen
 In seiner Dürftigkeit,
 Und seine Blicke sehnen
 Sich nach der bessern Zeit:

Er sieht mit jedem Morgen
 Das Elend vor ihm stehn,
 Nur unter vielen Sorgen
 Wird ihm der Tag vergehn.

Wir gehn am Wanderstabe
 Der fernen Heimat zu:
 Nur jenseits erst dem Grabe
 Erwartet uns die Ruh.

Will-

Willkommen sey der Schlummer,
Der unser Auge schließst,
Mit dem der Geist den Kummer,
Der ihn gedrückt, vergift!

Doch nimmer zu erwachen!
Wie hart, wie schaudervoll!
Was soll ich Armer machen,
Wenn ich vergehen soll?

Der ist vorangegangen,
Der Welten schaffend rief!
Als er mit bleichen Wangen
Wie wir, im Tod entschlief:

Das Grab hatt' ihn verschlungen
Doch nur auf kurze Zeit:
Er hat sich aufgeschwungen
Zu Ruhm und Herrlichkeit.

Drum

Drum Seele, sey zufrieden,
Wenn jene Stunde kömmt,
Die deinen Lauf hienieden
Und deine Klagen hemmt!

Dann gehn im schnellen Fluge
Jahrtausende vorbei,
Von Wahne, von Betrüge
Von Unterdrückung frei.

Dein klagender Gefährte
Der unter Last und Pein
Oft wankte, stets dich störte
Wird dann geschieden feyn!

Doch findest du ihn wieder
Im schönen Vaterland,
Und eilst zu ihm hernieder
Zum ewgen Freundschaftsband.

Dann

Dann seufzt nicht mehr der Müde,
 Und fühlt die Ruhe schon:
 Und vor dir steht der Friede,
 Der lange dich geflohn!

Hymne.

Hoch in den Wolken thront der Herr
Mit Wahrheit und mit Licht:
Gerechtigkeit ist vor ihm her,
Und um ihn herrscht Gericht.

Die Himmel zittern, wenn er schilt,
Die bange Erde bebt;
Ein siebenfacher Donner brüllt,
Wenn sich sein Zorn erhebt.

Die Sphären sinken unter ihm
Und fühlen Weltgericht
Und taumeln in ihr Nichts dahin
Wenn er aus Wettern spricht.

H

Er

Er winkt mit schöpferischer Hand,
Und eine Sonne brennt;
Sein ausgestreckter Arm umspannt
Das weite Firmament,

Er will: gleich glänzt ein Sternenheer
In stiller Majestät;
Er spricht zur Erde: sey nicht mehr!
Und siehe! sie vergeht.

Er ruft dem Sturm, so bebt das Land
Vom schrecklichen Orkan:
Und wälzt in seiner hohlen Hand
Den großen Ocean.

Sein Blitz zerreißt die schwarze Nacht
Sein Donner rollt daher;
Und Wellen steigen auf mit Macht
Im ungestümen Meer.

Wie

Wie prächtig kleidet er die Flur,
Die Wälder voll Gefang!
Ihm singt die fröhliche Natur
In lauten Tönen Dank.

Er schaut mit väterlichem Blick
Die Werke seiner Hand
Und sorgt für seiner Menschen Glück
Und segnet Volk und Land.

O Mensch! erkenne deinen Werth,
Dass dein ein Gott gedenkt,
Ein Gott auf deine Klagen hört,
Ein Gott dein Schicksal lenkt!

Allmächtig wog er deine Zeit,
Wog Leben oder Tod:
O Bürger der Unsterblichkeit,
Erkenne deinen Gott!

* * * * *

*Romanze.**Der groſſe Mann.*

Beweint mit mir den groſſen Mann,
Den Weiſen und den Helden!
Der viel geredt, gewollt, gethan,
Wie die Geſchichte melden.

Er überſah den ganzen Plan
Vom groſſen Weltgebäude,
Und gab der Länder Wohlfarth an,
So wie den Schnitt vom Kleide.

Er ſchuf, von hoher Weiſheit voll,
Ein neu Syſtem der Sitten,
Und war um ſeines Witzes wohl
Bei jedermann gelitten.

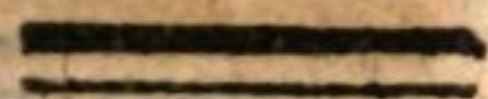
Sein

Sein unerschöpflicher Verstand
Sann stets aufs reformiren,
Von Oertern, die er nie gekannt,
Wußt er zu raisonniren.

Er schalt mit bitterm Hohn die Welt
Und ihre Puppenfreude :
Doch erbt' er einst ein wenig Geld,
Und nun erhob er beide.

Er trotzte jeglicher Gefahr
Mit hocharhabner Seele,
Und achtete nicht um ein Haar
Den Himmel und die Hölle.

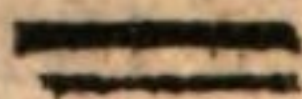
Der Teufel war sein Modewort.
Er flucht um einen Heller;
Es donnerte! schnell war er fort,
Und schlich sich in den Keller.



Er war, so oft es ihm gefiel,
Die Geißel aller Thoren,
Doch nur, wenn er im Kartenspiel
Sein letztes Geld verloren.

Die Tugend nannt er ein Gedicht,
Ein Schreckbild für die Kinder,
Doch schalt er einen Böfewicht.
Wer sich vergieng, nicht minder.

Allein den hohen Geist bezwang
Zuletzt ein kleines Fieber;
Er griff zum Cubach, seufzt' und sang
Zur andern Welt sich über.



Romanze.

Der Lebenslauf.

Don Paris mit dem weissen Haupt,
Und schön geputzten Haaren,
Ist auch, wer hätte das geglaubt?
Aus dieser Welt gefahren.

Er wufst', als Mutterföhngen zart,
Schön klüglich zu regieren,
Und bei noch ungewachsnem Bart
Musst ihm Mama pariren.

Als Knabe gieng er stolz frisiert
Mit galonnirtem Kleide,
Und reitzt' en Grenadier toppirt
Die junge Welt zum Neide.

Er konnte schon im achten Jahr
Französisch schnell parliren,
Und wufste sich, so klein er war,
Recht schön zu produciren.

Das artge Köpfgen trug er frei,
Versetzte fein die Füße,
Und lächelte und that dabei
Sehr zärtlich und sehr füße.

Die Karten dienten ihm zum Buch
Bei weiser Damen Lehre ;
Das schöne Männchen sprach so klug,
Als obs Professor wäre.

Drauf trat er als Student daher,
Den Degen an der Seite ;
Die Gläser wurden sein Gewehr,
Die Mädchen seine Beute.

Doch

Doch hafst' er den Pedantenzwang,
Ein Billiard war ihm lieber;
Und seine Heldenstimme klang
Die Gasse weit hinüber.

Und als er nun, wies schicklich ist,
Drei Jahre, nach Gebühren
Gelacht, getaumelt und geküßt,
So giengs ans Promoviren.

Da lacht' ihm vom Balcon herab
Die junge Braut entgegen,
Und der entzückte Vater gab
Ihm seinen ganzen Seegen.

Nun schmaust' er, als ein Fürst umher
Bei beiderseits Verwandten,
Und trank vom Cyperwein so sehr,
Dass Lung und Leber brannten.

Doch ach! ein Schwindel überfällt
 Ihn heut am Hochzeitschmause,
 Und eben trug man ihn entseelt
 Nach seiner Eltern Hause.

Doch

H 2

Das

* * * * *

Das Geld.

O Gold, du Herrscher dieser Welt!
 Dich soll mein Dank besingen,
 Indefs in Schaaren aufgezählt
 Die schönen Thaler klingen.

Du gabst mir Weisheit und Verstand
 Mit meines Oheims Schätzen,
 Und machtest mich der Welt bekannt
 In wundernden Geschwätzen.

Sonst mußt ich mich mit Schüchternheit
 Vor jedem Gecken bücken;
 Nun will mich Gnathons Höflichkeit
 Mit Küßen fast ersticken.

Der

Der Pfarrer nickt mir freundlich zu,
Und drückt mir beide Hände,
Und fragt nach Appetit und Ruh,
Und weifs dem Wunsch kein Ende.

Der Ehre schmale Thüren stehn
Mir aller Orten offen;
Kein Mädchen ist so stolz und schön,
Sie läfst mich kühnlich hoffen.

Der ladet mich zum Schmause ein,
Und läfst mich oben sitzen;
Der schickt mir ganze Fässer Wein,
Die Freundschaft zu erhitzen.

Voll edler Dienstbeflissenheit
Kömmt auch ein Graf gegangen,
Und schwört, er liefs aus Zärtlichkeit
Sich meiner wegen hangen.

Der

Dann

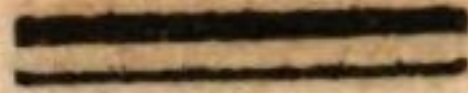
Dann thut er mir die Ehre an.
(Doch nur bis übermorgen,)
Die Zahlung für ein neu Gespann,
Das er gekauft, zu borgen.

Mein Nachbar zankte stets mit mir
In weitgedehnter Klage;
Nun kömmt der Richter an die Thür
Und legt mein Recht zu Tage.

Ja, selbst mein Lorchen ist zu mir
Von Liebe wie betrunken,
Und wäre jüngst in Ohnmacht schier
Vor Zärtlichkeit gesunken.

O Gold, du Wunderzauberer!
Was kanst du nicht erfinden!
Du giebst dem Tauben das Gehör,
Und Adlersblick dem Blinden.

Dem



Dem Stax hast du ein Schloß erbaut,
Und nennst ihn, hochgeboren:
Er kroch in eine Löwenhaut,
Doch sieht man noch die Ohren!



Dem

Die

Die Thoren.

Was predigt ihr den Thoren
Doch immer Weisheit ein?
Sie sind ja nur geboren
Belacht zu seyn!

Sie haben schöne Kleider;
Das macht sie stolz und kühn:
Und sehn auf euch, als Neider,
Verächtlich hin.

Und sollten sie nicht prahlen?
Sie können ja Verstand
Und Witz und Herz bezahlen
Mit voller Hand!

Sie

Sie setzen sich bei Festen
Beständig oben an,
Und schauen aus Pallästen
Das Wetter an.

Sie schmausen um die Wette
Weit in die Mitternacht,
Und gehn bezechet zu Bette
Wenns eben tagt.

Ihr schön lackirter Degen
Prägt allen Ehrfurcht ein;
Sie drehn ihn oft und legen
Die Hand hinein.

Ihr röchet sie von ferne
Am süßen Balsamduft,
Sie blitzen, wie die Sterne,
Weit in der Luft.

Verehrt mit tiefem Bücken
Ihr hochgethürmtes Haar!
Dann lächeln sie mit Blicken
Und danken gar.

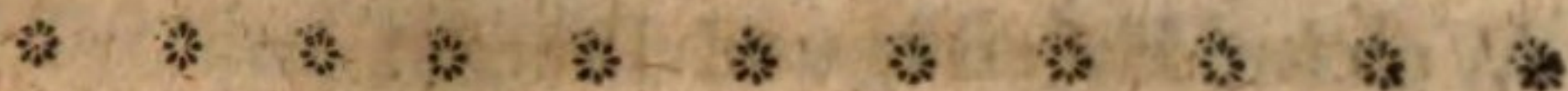
Sie gehn mit steifen Schritten,
Das Hütgen in der Hand,
Und haben feine Sitten
Und thun galant.

Sie führen ihre Schönen
In hohem Pomp einher,
Und ließen wohl sich krönen,
Wenns Mode wär.

Erkenntniß, Menschenliebe,
Verfeinertes Gefühl
Verlangt doch nicht, sonst bliebe
Ja nichts zum Spiel!

Wie niedrig steht der Arme,
Dem Seid und Gold gebricht,
Bei dem geputzten Schwarme,
Und rührt sich nicht!

Was helfen ihm Talente,
Witz, Kunst und Edelmuth?
Ja, wenn er schmausen könnte! ---
Dann wär er gut!



Das Concert.

Welch ein Zauberer erfand
 Diese süßen Wundertöne,
 Und gebeut mit mächtger Hand
 Bald der Freude- bald der Thräne,
 Oder reißt im raschen Lauf
 Mich aus meinem Unmuth auf?

Wie ein Donnersturm bei Nacht
 Rufen die empörten Saiten,
 Und der Wiederhall erwacht,
 Ihren Jubel zu verbreiten: ---
 Hört! nun tönt es, wie ein Meer
 Nach dem Sturme, fern daher.

Welche Majestät und Pracht!
Chöre jauchzen ihre Freuden,
Oder sanfte Liebe klagt
Ihre mannigfache Leiden,
Und des Herzens Mitleid spricht
Schnell von jeglichem Gesicht.

Voll von heifßer Trunkenheit
Schwellen die bewegten Glieder,
Scherz und rege Frölichkeit
Wallt im Busen auf und nieder;
Und das feelenvolle Lied
Steigt im Feuer auf und glüht.

Welch ein göttlicher Gefang!
Welche Kraft der holden Kehle!
Welch ein heller Silberklang! —
Ihr zerschmelzet meine Seele,
Und die leise Zähre schleicht
Schmeichelnd sich hinab und fleucht.

Hört

Hört den Ton sich langsam ziehn!
Zitternd schwebt er mir entgegen,
Und die Stimme stirbt dahin
Unter fernen Saitenschlägen: ---
--- Und noch lange horcht mein Ohr.
Seit der Nachklang sich verlohrt.

*Der entzückte Liebhaber.*

Seit ich Ihrer Huld genoss,
Ward ich erst vergnügt und groß!
Die belebte Brust empfand
Freuden, die sie nie gekannt
Und in ihrem holden Blicke
Lachte mir mein erstes Glück.

Wallend schlug das kranke Herz
Bald vor Freude, bald vor Schmerz:
Thränen stürzten sich hervor,
Wenn mein Auge sie verlor,
Aber hatt ich sie gefunden:
O wie eilten dann die Stunden!

Seht

Seht mein liebes Mädchen gehn!
Gleicht sie nicht Unsterblichen?
Welch ein reizendes Gesicht
Wenn sie lächelt, wenn sie spricht!
Wie der Lenz im Blumenkleide
Lauter Heiterkeit und Freude.

Blumen, haucht ihr süßen Duft!
Sanft umwalle sie o Luft!
Taumelt Blüthen, aus der Höh
Ihr im Busen, weiß wie Schnee!
Und aus liedervollen Büschen
Komm, o West, sie zu erfrischen!

Armes Herz! wie pochst du mir!
Komm und schmiege dich an ihr!
Sättge dich, du trunkner Blick,
Und genieße ganz dein Glück!
Mich an ihre Brust zu drücken --
O was gleichet dir, Entzücken!

Lege dich in meinen Arm!
Werd an diesem Busen warm!
Mehr, als eines Königs Glück
Acht ich deinen süßen Blick,
Und zu arm sind alle Welten,
Mir dein Lächeln zu vergelten.

Dir, nur ewig dir geweiht
Ist mein Leben, meine Zeit!
Dir zur Seite will ich gehn,
Jeden Wunsch vom Antlitz spähn,
Und an deinem holden Munde
Finde mich die letzte Stunde!

Dann, von heissem Danke voll
Nimm mein letztes Lebewohl!
Seufzend senke mich hinab,
Streue Blumen auf mein Grab,
Und bei leisen Klageönen
Netze meinen Staub mit Thränen!

Am

An Chloen.

Wie? waren unsre Seelen
Bereits verwandt,
Bevor wir uns zu wählen,
Den Wunsch gekannt?
Dein Blick goßs Licht und Leben
Mir schnell in meine Brust:
Du warest mir gegeben,
Eh ichs gewußt.

Ich sahe dich, und brannte;
Du liebtest mich:
Und die mein Herz entwandte,
Fieng selber sich.

Wir fühlten gleiche Flammen,
Und tauschten Herz und Hand,
Und traten fest zusammen
Ins Freundschaftsband.

Da hab ich erst empfunden!

Froh, dass ich bin!

Nun fließen meine Stunden

Erst schön dahin:

Mit lauter heitern Blicken

Kömmt jeder Tag,

Und drängt sich mit Entzücken

Den andern nach,

Sonst riefen mich die Musen

Zum Dichterhayn;

Jetzt giebt dein schöner Busen

Die Lieder ein:

Der schafft Gefühl und Freude

Bei unschuldsvoller Lust;

Wir singen alle beide

Frei aus der Brust.

Nimm

Nimm diese holde Blume

Zur muntern Zier!

Hier, als am Heiligthume

Pflanz ich sie dir:

Sie, die seit ewgen Zeiten

Der Schmuck der Jugend war,

Prangt auch noch jetzt von weiten

An Brust und Haar.

Empfinde, mich zu lieben,

Dein Daseyn nur!

Und folge deinen Trieben,

Die sind Natur!

Den Zwang verfeinter Sitten

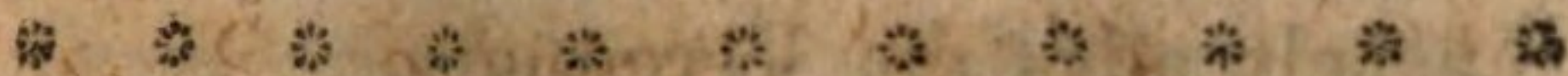
Hat Unschuld nie gekannt!

Was soll in frohen Hütten

Der Modetand?

Komm!

Komm! laß uns ganz der Freude
Den Busen weihn!
Und frei vom Stolz und Neide
Recht glücklich seyn!
Dann unfrer Zeit genießten,
Das Glücke lächeln sehn,
Und unter süßen Küßten
Durchs Leben gehn!



Die Jugend.

Auf! genieße deines Lebens.
 Weil die kurze Rose blüht;
 Und verträume nicht vergebens
 Diesen Lenz, der bald entflieht!

Wandle froh auf deinen Wegen,
 Laß dir Blumen reichlich streun,
 Eh die langen Sommerregen
 Ihrer stolzen Scheitel dräun!

Jetzt, da frei von Zwang und Kette
 Noch dein Busen feurig glüht,
 Und der Unschuld holde Röthe
 Auf den muntern Wangen blüht!

Lächelt

Lächelt alles dir Vergnügen,
Heiterkeit und Freude zu,
Und die leichten Weste wiegen
Dich in sorgenfreie Ruh.

Wie ergötzend ist dein Schlummer,
Den kein Seufzer unterbricht!
Und kein unterdrückter Kummer
Zieht dir Runzeln ins Gesicht.

Noch ist deine Brust von Leide,
Und von banger Ahndung leer;
Und der Scherz im Feierkleide
Tanzt vor deinen Schritten her:

Aber nach dem schönen Morgen
Drückt des Mittags schwüle Macht,
Und der Abend droht mit Sorgen
Und mit Schauer kömmt die Nacht.

Drum

Drum genieß der Augenblicke,
Die auf Flügeln vor dir fliehn,
Eh des Schicksals böse Tücke
Wolken um die Stirne ziehn!

Geuß den edlen Saft der Reben
In die Gläser schäumend ein!
Deine Spiele zu beleben
Wuchs der feuervolle Wein.

Laß in freudenvollen Chören,
Wenn der laute Scherz erwacht;
Jauchzend deine Stimme hören
Durch die stille Mitternacht!

Aber forge, daß die Tugend
Ihren Scepter nie verliert,
Wenn das Feuer rascher Jugend
Wunsch auf Wunsch in dir gebiert!

Gram



Gram und lange Plagen schleichen
Einst dem Taumel tückisch nach,
Und mit ungestümen Reichen
Wird die heisse Wollust wach.

Nach entweihten kurzen Stunden
Fleucht auf ewig deine Ruh;
Und kein Arzt heilt je die Wunden
Einer kranken Seele zu.

Welche Freude! welch Entzücken!
Wenn das graue Alter spricht:
Keine Reue kan mich drücken,
Und die Zukunft schreckt mich nicht!



* * * * *

Das Alter.

Rasch, wie der Pfeil vom Bogen,
Schnell, wie der Adler fleucht,
Bist du, o Zeit! entflogen,
Seit dem man mich gefängt.

Ich folge dir mit Sehnen
Und kummervollen Blick:
Doch bringen keine Thränen
Die Flüchtige zurück.

Ich lag im süßen Traume,
Im jugendlichen Thal,
Am schattenreichen Baume,
Beim stolzen Wasserfall;

K

Die

Die sanften Weste spielten
Um mich mit muntreer Lust,
Und leise Lüfte kühlten
Die Wangen und die Brust:

Indefs mit holder Kehle
Und süßem Zauberklang
Die liebe Philomele
Ihr zärtlich Liedgen sang;

Doch als ich kaum erwachte,
War schon der Lenz dahin,
Und auf den Fluren lachte
Die Garbenbinderinn.

Die jugendlichen Spiele,
Der Scherz, die Frölichkeit,
Entwichen dem Gewühle
Der ernstestn Männlichkeit;

Die

Die welken Blätter flogen
In Wirbeln um mich her,
Die Reisevögel zogen
In Schaaren übers Meer:

Die kummervollen Tage
Des Winters, stürzten sich
Darauf mit mancher Plage
Betäubend über mich,

Nun harr ich, bis die Fluren
Der schöne Lenz verjüngt,
Und allen Creaturen
Zum neuen Leben winkt.

*Die häusliche Glückseligkeit.*

Der Landmann, der zu seiner Hütte
Am Abend nach der Arbeit geht,
Und der in seiner einzgen Bitte
Gesundheit nur vom Himmel fleht;

Fühlt mehr, als Könige der Erden,
Um die der Eckel nüchtern schleicht,
Wenn nach des langen Tags Beschwerden
Sein Weib ihm in die Arme fleucht.

Die Kinder jauchzen laut, und drängen
Sich an den lieben Vater hin,
Und klettern schmeichelnd auf, und hängen
Mit zarten Armen dreist um ihn.

Gesundheit lacht aus ihren Blicken
Und unschuldsvolle Frölichkeit,
Sie stammeln in sein Herz Entzücken
Und innige Zufriedenheit:

Und freuen sich der Abendspeise,
Die die geliebte Mutter reicht,
Und danken Gott auf ihre Weise,
Die Hände nach der Brust geneigt.

Dann hüpfen sie bald auf, bald nieder,
Und zanken und versöhnen sich,
Und dehnen die gefunden Glieder,
Und küssen sich recht brüderlich.

Die Mutter sieht dem muntern Spiele
Mit stiller Wonne lächelnd zu,
Und winkt im zärtlichsten Gefühle
Dem Gatten zur verdienten Ruh.



Sie sorgen nicht, daß ihre Jugend
Vor andern groß und herrlich sey,
Und führen sie zum Glück durch Tugend
Und Andacht ohne Heucheley.

Frei seyn, und keinem Golde fröhnen,
Stets minder wünschen, als man hat,
Und zu Geschäften sich gewöhnen,
Ist ihre Lehre nach der That.

Sie folgen auch mit frohem Willen,
Und kennen weder Geitz noch Neid,
Und zeigen schon in Kinderspielen
Den Trieb der regen Emfigkeit.

Dies wird, nebst Ehrlichkeit und Sitten,
Zwar einst ihr ganzer Reichtlum seyn!
Sie können sich in ihren Hütten
Auf keine Rittergüter freun:

Jedoch die Vorsicht, die sie schützt,
 Sorgt auch für ihr zukünftiges Glück;
 Und wer Zufriedenheit besitzt,
 Bleibt der wohl auf der Welt zurück?



Ueber eine traurige Haide.

Hier fäffe die! Melancholie
Mit finstern Angesichte,
Der volle Mittag glühte sie
Bei gar zu starkem Lichte:
Und in der kalten Dämmerung
Schrieen Hunger und Verzweiflung.

Hier könnte um ein reizend Kind
Verschmähte Liebe klagen;
Die Seufzer würde dann der Wind
Weit in die Wüsten tragen,
Und der von Thränen schnell entstand
Der Bach verlöhre sich im Sand.

Vergebens rief ihr heifer Schall
Den Felsen und den Bäumen,
Kein schmeichelhafter Wiederhall
Antwortet ihren Träumen,
Und keine Weste würden kühn
Zum Busen der Geliebten fliehn.

Und wenn im kalten Mondenlicht,
Die Sandgebürge lägen,
So würden, schreckliches Gesicht!
Die Geister auch sich regen;
Man würde sie dort auf den Höhn
Bei kahlen Sträuchen wandeln sehn:

Die würden nicht, wie oft geschah,
In Mädchen sich verwandeln,
Der arme Daphnis säh sie da,
Wie Geister, thun und handeln:
Und nun erhängt er sich für Leid!
O Doris! -- was für Grausamkeit!

Der Eigennützte.

O liebes zauberisches Geld!

Du süsse Augenweide!

Hab ich nur richtig dich gezählt?

O welche Lust und Freude!

Was geht mich fremder Kummer an?

Ein jeder fühlt sein Leiden.

Wenn ich nur prächtig schmausen kan,

Mögt ihr mich immer neiden!

Mein Acker ist bereits bestellt,

Mein Garten trägt mir Früchte:

Doch alles für mein baares Geld,

Und Schweiss vom Angesichte.

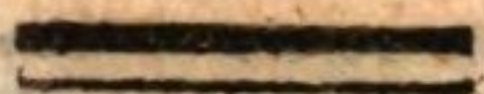
Will-

Willkommen sey der edle Krieg!
 Da kan ich was erwerben.
 Und eh das Korn im Preise stieg,
 Wollt ich vor Hunger sterben.

Ich trüge mich in Seide nicht,
 Wenn andre Zeiten wären,
 Und manches niedliche Gericht
 Müßt ich alsdenn entbehren.

Nun kan man noch fürs halbe Geld
 Den Tagelöhner haben,
 Denn ehs ihm nicht an Brodte fehlt,
 Gedenkt er nicht ans Graben.

Die Kinder wachsen auch herbei;
 Sollt ich nicht Sorge tragen?
 Zweihunderttausend unter drey
 Will warlich wenig sagen.



Ich diene gern, doch muß ich nur
Mich selbst zuerst bedenken,
Und werde keiner Kreatur
Nur einen Heller schenken.

Die beste Freundschaft bringt nichts ein,
Als Tand und leere Worte;
Besitzt ihr Geld und Güter? --- Nein!
So geht! dort ist die Pforte.

Was sprecht ihr mich um Gaben an?
Ich habe nichts zu geben,
Und will als ein honetter Mann
Um euch nicht schlechter leben.

Arbeitet! wie ich auch gethan,
Das Glück läuft nicht entgegen:
Dann ruft des Himmels Beistand an.
Und hoft auf seinen Seegen!



* * * * *

Der Abendchmaufs.

Jüngst lud mich Stax in feinen Saal
Zum kleinen Abendchmaufe,
Mit Gästen, dreißig an der Zahl,
Und zwanzig aus dem Haufe.

Ihr Freunde! sprach der liebe Wirth,
(Und fieng an zu rangiren:)
Die Tafel ist nur schlecht servirt;
Sie werdens excusiren!

Nun gabs der Complimente gnug
Beim ersten, wie beim letzten,
Und eine halbe Stunde schlug,
Eh wir uns niedersezten.

Da

Da gieng in voller Höflichkeit
Der Teller in die Runde;
Ein jeder sprach: er hätte Zeit,
Und fass mit trocknem Munde,

Und frug indess nach Neuigkeit
Und freut' sich, zu erzählen,
Bis mir Geduld, und dem die Zeit,
Und dem die Worte fehlen.

Der Schüffeln drangen viel herfür
Die Tafel wollte brechen,
Und voll Erwartung fassen wir
Und scheuten uns zu sprechen,

Bevor man mit Geschicklichkeit
Die Teller hoch bebauet,
Und jeder in gehörger Zeit
Den Vorrath überschauet.

Dann

Dann stiefs man mit dem Teller mich
Zur Rechten und zur Linken,
Indefs erhob Chryfander sich
Und nöthigte zum Trinken.

Ein unvernehmliches Geräusch
Erscholl von allen Seiten,
Und mancher stand und schrie sich heisch,
Den Nachbar zu bedeuten.

Der reichte mir ein volles Glas,
Dem lieben Wirth zu Ehren;
Der gofs mir meine Kleider nafs,
Eh ich begann zu hören.

Ich sah dem Spiele lange zu,
Und wischt' an meinem Kleide,
Doch eben, da ich nun in Ruh
Den Bissen mir zerschneide:

So

So scholls von jedem Stuhl herfür,
Ihr Wohlseyn! Ifts erlaubet?
Indefs der Diener hinter mir
Des Tellers mich beraubet.

Drauf thürmten auf der Tafel sich
Zehn wohlgeschmückte Braten
Nebst hundert Dingen, sicherlich
Von keinem Witz errathen.

Vor allen strotzt ein welscher Hahn,
Von mächtigem Gewichte;
Ein jeder sah den andern an,
Dann wieder aufs Gerichte:

Und priefs den Koch und seine Kunst,
Dafs weit sein Lob ertönte,
Und sprach von manchem, (doch mit Gunst!
Der auch sich zeigen könnte.

Der

Und nun ein Glas aufs hohe Wohl
Der Vettern und der Tanten!
Schrie Stax: und Eins zum Freundschafts-
zoll
Abwesenden Bekannten!

Dann liefs sich an der ofnen Thür
Ein trunkner Geiger hören,
Und fang: die Ohren gelkten mir,
Doch klang es uns zu Ehren,
Und unser Wirth versicherte:
Kein Stückgen wär ihm lieber;
Wars gleich ein sichres Recipe
In einem kalten Fieber.

L

Und

Und als wir nun fünf Stunden lang
Gegähnt, gelobt, getrunken,
Und mancher noch zum Punsche drang,
Dem schon die Kniee funken:

So sucht ich meinen Hut, und schlich
Ganz leise fort nach Hause,
Und sprach: der Himmel schütze mich
Vor Stax und seinem Schmause!

Romanze.

Die Reise.

Als Marzipan auf Reisen gieng
Und schon den neuen Degen
Zum Schmuck an seine Seite hieng
Beim väterlichen Seegen;

Da sprach die zärtliche Mama,
Und weinte bittre Zähren:
Mit jedem Posttag laß uns ja
Dein Wohlbefinden hören!

Vor allem meide mir die See,
Die manchen schon betrogen!
Du weißt, mein Herze thut mir weh,
Wenn du von hier gezogen.

Zu Lande kömmst du nach Paris,
Wo feine Leute wohnen;
Das soll sich, sagt Mon frere, gewiss
Den Weg allein verlohnen.

Sein Lottchen seufzte mit dabei:
Sie werden mich vergessen,
Eh sie zwei Tage, oder drei
Dort in Paris geseffen!

Nun lag er endlich einballirt
Im warmen Reifewagen,
Zum Nothfall reichlich equipirt
Mit Pelzen und mit Kragen.

Und weil sich durch Westphalen hin
Gar magre Köche finden,
So liefs man ihm ein Magazin
Auf seinen Koffer binden.

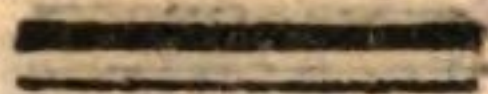
Adieu!

Adieu! mein lieber fünfter Sohn!
Johann! seyde wach und ehrlich!
Stracks jug der Postillion davon, ---
Ach ja! das liefs gefährlich!

Durchs Reisen wird man erst gesetzt!
So giengs: er sprach so weise
Zum Fuhrmann, und belehrt ihn jetzt
Von eng' und tiefer Gleise;

Und nannte manche Stadt und Land,
Die sie durchreisen wollten,
Und frug: was hat ein Mark Couran
Wohl bei Paris gegolten?

Nun war er eine Meile schon,
Da macht' er eine Pause;
Von Station zu Station
Schrieb er mit Fleiß nach Hause.



So oft er dann den Postknecht sah,
Des Morgens bei dem Wagen,
Nahm er Biscuit und Malaga:
Das stärkt den schwachen Magen!

Des Tags beschaut er seinen Ring,
Zuweilen auch die Ferne,
Und zählte, wenns gen Abend gieng,
Zum Zeitvertreib die Sterne.

Und wenn er durch ein Städtgen fuhr,
Wie gafften da die Leute!
Er aber nickt ein wenig nur
Ganz ehrbar von der Seite.

So zog er als ein Graf herum
Mit wohlbesetztem Kleide,
Und liefs recht vornehm und recht dumm
Im Unterzeug von Seide.

Er

Er frug, so bald er Wasser sah:
Sind wir auch schon am Meere?
Doch endlich war das Unglück da,
Beim Bacharacher Fähre.

Wie stutzte nicht das arme Kind,
Als es den Rhein erblickte!
Doch überdacht er gar geschwind,
Wie sich Gehorsam schickte.

Er seufzt' und weinte bitterlich,
Und wollte nicht hinüber:
Man drang in ihn, er sträubte sich,
Und liefs das Reisen lieber.

Doch schrieb er eilends der Mama:
"Ich kan nicht weiter kommen,
"Und habe, denn die See war da,
"Gleich die Retour genommen."

Drauf liefs er sich ganz kurz und gut
Bequem zurücke fahren,
Und fafs mit feinem Treffenhut
Und hochfrifirten Haaren.

Doch weil er die Beschwerlichkeit
Des Weges sehr empfunden,
So fuhr er jeden Tag nicht weit
Und schlief ein Dutzend Stunden.

Und seinen Weg durch Paderborn
Authentisch zu belegen,
Liefs er ins Wagenfutter vorn
Zwey Pumpernickel legen.

Einst, als er sich zum Gasthof wand
Mit sehr bedürftgem Magen,
Traf sichs, dafs dort ein Fuhrwerk stand
Mit gelbem Plüsch beschlagen:

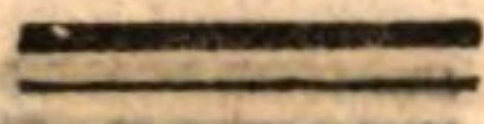
Das

Das waren ja die Eltern schon!
Die ihn doch kaum erkannten;
Und neben her ein Escadron
Von Vettern und Bekannten!

Die kamen ihm vier Stunden weit
Mit großem Pomp entgegen,
Und waren inniglich erfreut,
So wie Verwandte pflegen.

Und als er drauf sein Zuckerbrod
Mit Appetit genossen,
Und manche Weine, weifs und roth
Zum Glückwunsch ihm geflossen:

So fuhr er im Triumph zurück
Zum väterlichen Hause,
Und sah sich da, o süßes Glück!
Als Held vom langen Schmause,



Im grünen Saale, wie mans hiefs,
Bei Wein und Confitüren
Und vielerlei Anonymis,
Die jetzt die Tafeln zieren.

Und nun erzählt er lang und breit,
Was er gesehen hätte,
Und schlich, wies wohl der Müdigkeit
Geziemt, ins weichre Bette.

Und als er dacht sein Abenteuer zu
Mit Appetit genossen,
Und manche Weine, weils und roth,
Zum Glück wagen ihm gestossen:

So trüb er im Triumph zurück
Zum väterlichen Hause,
Nicht als Sieger, o langes Glück!
Als Held vom langen Schmale,

* * * * *

Der boshafte Witz.

O Witz! verderbend, wie die Seuche,
Du Fackel in des Tollen Hand,
Mit der er oft die größten Königreiche
Zu Aschenhaufen umgewandt!

Du tauchst, (und lächelst falsch hernieder,)
Den Dolch in deiner Freunde Blut,
Und schleuderst mitten unter Brüder
Die Unversöhnlichkeit der Wuth.

Der Hohn folgt deinen flüchtigen Schritten,
Und jauchzt, und fällt mit giftgem Zahn
Den kleinen Ueberrest der Sitten
Der unerfahrenen Jugend an.

Du

Du raubst mit Worten, die ihn schänden,
Dem stillen Fleisse Glück und Ruhm,
Und greiffst mit frevelhaften Händen
Selbst nach der Tugend Heiligthum,

Du trennst die süßen heiligen Bande
Der unschuldsvollen Zärtlichkeit,
Und wirfst Verzweiflung, Fluch und
Schande
Auf Ehen voll Zufriedenheit.

Wie heftig bluten dann die Wunden,
Die dein verwegner Pfeil gemacht!
Und lange wird das Gift empfunden,
Wenn gleich der Blick von aussen lacht.

Dann trittst du mit gespaltner Zungen
An heilger Stätte stolz herfür,
Und schmähst mit frechen Lästerungen
Den ernstesten Richter über dir.

Doch

Doch harre nur! in wilder Freude
 Stürzt einst die Rache schnell auf dich,
 Und wühlt in deinem Eingeweide,
 Und nährt mit deinem Blute sich!

O, Geliebte! die die Hand
 Wo der Schmerz sich nicht
 Und den Unmuth, der die Hand
 Wie ein Feuer die Hand

Die, bei der Hand
 Auch der Arm die Hand
 Und die Hand die Hand
 Den Geliebten die Hand

Einziger Mensch die Hand
 Die in einem Augenblick die Hand
 Und, dass die Hand die Hand
 Weil sie mich die Hand

O die

Die

* * * * *

Die Gesundheit.

O Gesundheit! die die Freuden
Unfers Lebens fühlbar macht,
Und den Unmuth, selbst im Leiden
Siegend von der Brust verjagt;

Die, bei unverdroßnem Fleiße
Auch der Armuth Glück verleiht,
Und bei kaum bemerktem Schweisse
Den Geschäftigen erfreut:

Einzger Wunsch zufriedner Seelen,
Die in allem Freude sehn,
Und des Glüches nicht verfehlen
Weil sie mit der Tugend gehn:

O dir

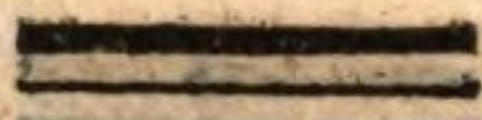
O dir fleh ich, kehre wieder!
Komm, belebe Geist und Muth,
Und ergeuß in diese Glieder
Neues jugendliches Blut!

Dann empfind ich selbst in Wüsten,
Wo der Grund nur Disteln trägt,
Oder an beschneiten Küsten,
Wie mein Herz vor Freuden schlägt!

Nicht in äußerlichen Schätzen
Wohnt die holde Frölichkeit:
Fühlt der Wald wohl das Ergötzen,
Das er euerm Blick verleiht?

Selbst die Luft im Feierkleide
Läfst das kranke Herze leer:
Aus uns selber quillt die Freude,
Und verbreitet sich umher.

Sagt!



Sagt! was hilft dem Wollüstlinge
Sein gewünschter Ueberfluß?
Fehlt ihm doch das Salz der Dinge,
Der empfindende Genuß.

Hundert auserlesne Früchte
Stehn auf seiner Tafel her,
Und die köstlichsten Gerichte
Sucht er über Land und Meer;

Aber was sein Mund berühret,
Wird sogleich ein stechend Gift,
Der geschwächte Körper spüret
Jedes Lüftgen, das ihn trift.

Traurig seufzet er mit Sorgen,
Bis der lange Tag entweicht,
Aber vor dem frühsten Morgen
Ist der Schlummer längst verscheucht.

Ungeduld und Wiederwillen
Kämpfen wechselsweis' um ihn,
Und die welken Nerven fühlen,
Wie die Kräfte täglich fliehn.

Bis zur tiefversteckten Kammer
Schleicht sein Peiniger gewiss,
Und er fände Schmerz und Jammer
Selbst in einem Paradies.

Doch, wie reizt der Saft der Reben,
Wenn ihn die Gesundheit reicht!
Welchen Werth erhält das Leben,
Und wie walt der Puls so leicht!

Tausenden, die Dein genießen,
Ist's ein unerkanntes Glück;
Aber kaum bist du entrißen,
Weinten sie dich gern zurück.

M

Drum

Drum ergötze dich, o Jugend!
Dass dein Alter nichts verliert;
Dein Vergnügen sey durch Tugend
Und durch Mäßigkeit regiert!

Dein sanftlächelndes Geschicke
Gab dir keine Brust von Stahl:
Nur die Tugend schafft dem Glücke
Reitz und Dauer überall!

* * * * *

Der Herbst.

Wo bist du hin, du bunte Pracht der
Flur,

Die mich so oft entzückt, wenn vom
Geräusch der Thoren

Sich mein gejagter Geist in deinen Reitz
verlohren!

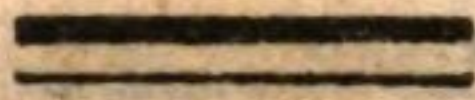
Nur einen Blick auf dich, du lächelnde
Natur!

Und mein Verdruss entwich, und ich
war neu geboren:

Nun liegst du todt vor mir; kein Schat-
ten, keine Spur

Der alten Frölichkeit! in Nebel einge-
wunden

Entfliehn die traurigen, die schauervol-
len Stunden.



Das Lied des Waldes schweigt, stumm
find der Vögel Chöre,
Der laue West ist hin!
Es wird nicht mehr die junge Rose blühen,
Und die erschöpfte Flur kein Blümchen
mehr erziehn!

Der Morgen steigt nicht mehr in Purpur
aus dem Meere,
Der Mittag schaut von der gekennten
Sphäre
Auf Dunst und Wolken hin, und wendet
schnell den Blick
Von der verlassnen Welt zurück.

Vergebens eil ich hin zu jenem dunk-
lem Haine,
Wo süsse Schwermuth oft mich fand,
Wo ich so oft im frühen Sonnenscheine
Mich einsam durchs Gebüsch wand
Und oft nachdenkend und alleine

Dem

Dem Monde gegen über stand,
Wenn alles um mich schwieg, und un-
gewisse Schatten
Das krumme Thal verschleiert hatten.

Nun steht er da, verwaist und freu-
denleer!
Kein Vogel wird sich mehr im dunkeln
Busch verstecken,
Kein Lied der Nachtigall den Wiederhall
erwecken,
Denn ach! sein Schatten ist nicht mehr!
Längst flog das dürre Laub in Wirbeln
um mich her,
Ich sah es, wie der Oft es von den brau-
nen Hecken
Mit vollen Armen strich, und wie die
Freude sich
Mit feuchtem Blick von dannen schlich.

Ist dieß der Bach, der seinen glatten
Spiegel
Sonst unter Blumen gleiten liefs?
Und leicht berührt von Zephirs lauem
Flügel

Des kurzen Weges ungewiß
Sein flüchtiges Cristall mit Murmeln von
sich stiefs?
Nun stürmt er wild den halberstiegnen
Hügel
Nicht Silberbach, nicht Quelle mehr,
Und rauscht mit gelber Fluth daher.

Bald kömmt vom kalten Pol der alte
Winter wieder;
Der Tag entfleucht, die Stürme drohn
Aus dunkler Luft, der Nordwind heulet
schon
Und wirft mit Riesenkraft im schreckli-
chen Gefieder

Der

Der Eiche drohend Haupt, des Waldes
 Stolz danieder,
 Schwebt furchtbar auf der Flut, und
 jägt die Wellen dort
 Zum tönenden Gestade fort.

Nun Freund! nun ist es Zeit, die rauhe
 Luft zu fliehn,
 Da schon ums Dach die Stürme heulend
 streiten;
 Nun wollen wir am freundlichen Camin
 Im Widerschein des Feuers glühn,
 Nun soll Gesang und Chor die Harmonie
 der Saiten
 In reger Frölichkeit begleiten,
 So lange noch um uns die holde Freude
 winkt,
 Und güldner Wein in unsern Gläsern
 blinkt!

Die Freiheit.

O Freiheit! erste Segensquelle,
Du Mutter ächter Frölichkeit,
Die, ihren Adel in der Seele,
Dem Volk mit sanftem Arm gebeut!

Die in den angeerbten Hütten
Den Landmann reich und glücklich macht,
Und Reinlichkeit und Fleiß und Sitten
Der niedern Armuth beigebracht!

Durch dich hebt unter jedem Stande
Die Tugend dreift ihr Haupt empor,
Und Liebe zu dem Vaterlande
Tritt mit der Flammenbrust hervor.

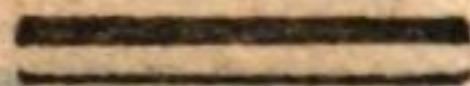
Dann

Dann lächeln blühende Gefilde:
Du giebst dem Staate Heil und Ruhm,
Und deckst mit diamantnem Schilde
Das wohlerworbne Eigenthum.

Das Laster wird zum Hohngelächter,
Weils kein gekröntes Beispiel lehrt,
Und Bürgertugend warnt als Wächter,
So bald der Frevel sich empört.

O Menschen! lernt die Freiheit kennen,
Und schätzt den Werth der Sicherheit:
Doch, fühlt ihr euern Stolz entbrennen.
So werdet groß durch Menschlichkeit!

Der Großen unerkaufter Slave,
Herr über seinen Willen sezn,
Und sich bei seiner kleinen Haabe
Des Schutzes der Gesetze freun;



Den Acker seiner Väter bauen,
Die Früchte seiner Arbeit sehn,
Und frölich seinem Gott vertrauen
Und kühn auf eigne Grösse stehn;

Die Menschen gleich als Brüder achten,
Die Kinder Eines Vaters find,
Und nur nach solchen Schätzen trachten.
Die Fleiß und Mäßigkeit gewinnt:

Kan dieses Glück euch nicht ergötzen;
So geht und kniet am Fürstenthron!
Und sprecht der Tugend, den Gesetzen,
Dem Recht und dem Gewissen Hohn!

Laßt Millionen untergehen
Und Opfer eurer Tollheit feyn!
Dann prangt mit schimmernden Trophäen,
Und schlaft -- wenns möglich - ruhig ein!



Ueber ein Lustwäldgen

O Hain voll Reitz und Wonne,
 Du Sitz der Einsamkeit
 Und heilger Dunkelheit;
 Dich grüßte nie die Sonne,
 So oft sie, wenn der Mittag gläht,
 Auf die verflochtenen Zweige sieht.

Wie wär ich zu beneiden!
 Vergienge künftig mir
 Mein Leben nur in dir,
 Du Hain voll sanfter Freuden!
 Wo alles mir entgegen lacht,
 Und meine Seele frölich macht.

Hier fände mich der Morgen
Vom leichten Schlaf erwacht,
Hier irrt' ich oft bei Nacht,
Halb im Gebüsch verborgen,
Und athmete Gefühl und Luft
Aus ruhiger zufriedner Brust.

Bei jenen grünen Teichen,
Mit Eschen stolz bedeckt,
Legt ich mich oft gestreckt,
Umwölbt von dunkeln Sträuchen,
Und sah in stiller süßer Ruh
Dem Gleiten ihrer Wasser zu.

Bald irrt ich an den Quellen,
Die sprudelnd dort entstehn,
Hier von den kleinen Höhn
In kurzen Wasserfällen
Sich senkend ins Gebüsch hin
Auf klarem Sande murmelnd fliehn.

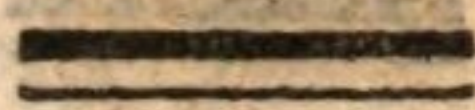
Und

Und bald auf stolzen Höhen,
Wo nichts den Blick begränzt,
Manch Thal von Strom durchglänzt
In seiner Pracht zu sehen,
Wo Städte dort im Nebel stehn,
Dort sich in Fluthen stolz besehn.

Oft würd' ich, welch Entzücken!
Hier Doris wandeln sehn
Mit ihren Grazien
Und seelenvollen Blicken,
Wie Zephir ihre Wangen kühlt
Und um den Busen schmeichelnd spielt.

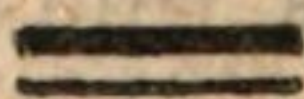
Gleich einer Nymph im Haine,
Sah ich, von Lust erfüllt,
Ihr angenehmes Bild
In sanftem Widerscheine,
Dort, wo vom Buchenwald umhüllt
Der Bach zum hellen Spiegel quillt.

Wie



Wie würd ich zu ihr fliehen,
Und voll Gefühl und Lust
Geschmiegt an ihre Brust
Von Lieb und Freuden glühen!
Und fäh ich dann in ihrem Blick
Ihr Herz gerührt: --- o welch ein Glück!

Jedoch, ihr süßen Stunden!
Bald, bald seyd ihr dahin!
Schon seh ich euch entfliehn;
Und was mein Herz empfunden,
Wird seyn, gleich einem Traum der Nacht,
Um den man seufzt, wenn man erwacht!



Elegie.

An das Glück.

Nur Einen Blick

O zögerndes Glück!

Eh Zeit und Hofnung verschwinden!

Komm, lächle mir zu,

Und laß mich die Ruh

Nach langer Wanderschaft finden!

Mein Morgen weicht;

Der Kummer schleicht

Mit meinem Tage zum Grabe:

Der Schauer der Nacht

Dringt ein mit Macht,

Eh ich geleet habe.

Den

Den Vorhang dort
Zeuch freundlich fort,
Der mir die Zukunft verborgen:
Belebe das Blut
Mit Feuer und Muth,
Und hemme die tödtlichen Sorgen!

O laß mich gehn,
Noch einmal sie sehn,
Die sich mein Busen erkohren!
Entzückt mich ihr Reitz,
Dann folge dem Geitz
Und lächle dem windigen Thoren!

Ein Blick von ihr
Bringt Freude herfür,
Und schaft dem Geiste fein Leben;
Die schmachtende Brust
Fängt an vor Lust
Sich feurigwallend zu heben.

Nimm

Nimm immerhin
 Den stolzen Gewinn
 Von sorgenbringenden Schätzen!
 Mach fürstlich und dumm!
 Das Schattenbild, Ruhm,
 Laß Helden und Krieger ergötzen!

Mein Leben sey
 Von Ungeduld frei,
 Still, wie die ländliche Freude!
 Von Dürftigkeit weit,
 Voll Heiterkeit,
 Doch auch gleich ferne vom Neide!

Ein Wasserfall
 Im ruhigen Thal,
 Das keine Neider besuchen!
 Ein murmelnder Bach
 Beim moosigten Dach
 Am Wald von ältlichen Buchen!

N

Dann,

Dann, froh entbrannt,
An zitternder Hand
Sie, die die Liebe begleitet!
Und oft den Genuß
Vom zärtlichsten Kufs,
Auf ihren Lippen erbeutet!

Ein Blick auf die Flur
Voll schöner Natur,
Mit ihr zur Hälfte empfunden!
Ein redendes Herz!
Ein frölicher Scherz
In Liebegeflügelten Stunden!

O Göttinn Glück!
Würd ein Geschick
Wohl je dem meinigen gleichen?
Und könnt ich wohl mehr
Durchs flatternde Heer
Von allen Wünschen erreichen?

Doch

Doch hoff ich kaum!
Das Leben ist Traum,
Und schwankend jegliche Freude!
Der Schlummer entfleucht,
Die Frölichkeit weicht
Gar bald dem erwachenden Leide.
Die Freude, die Luft
Der wünschenden Brust
Wird selten, selten gewähret!
Wo bist du, o Herz!
Das nimmer der Schmerz
Betrogner Hofnung verzehret?
Doch, Traumgesicht!
Verschwinde nur nicht
Mit den so flüchtigen Stunden!
Ein Schattenbild zwar!
Doch hab ich, als wahr,
Dich mit Vergnügen empfunden.

* * * * *

*Ein Spaziergang
nach dem Gewitter.*

Sturm und Donner sind vorbei,
Und mit sanfter Schmeichelei
Wallt der West durch Korn und Saaten;
Lieblich faufelt jede Luft
Mit dem süßen Pflanzenduft
Von der Flur beladen.

O nun will ich weit umher
Blos geführt vom Ohngefähr
Durch die frischen Felder streichen,
Und eh nicht der Abend sinkt,
Und manch freundlich Sternchen blinkt,
Aus dem Thale weichen.

Wie

Wie so träge floß vorhin,
 Als der volle Mittag schien,
 Mit dem matten Blut das Leben!
 Nicht ein Lüftgen spielte mehr,
 Auf den schwülen Tag umher
 Einen Hauch zu geben.

Nun ihr schönen Stunden geht,
 Da so sanfte Kühlung weht,
 Nur nicht zu geschwind vorüber!
 Und verweilt mit ihrer Pracht
 Dort die wolkenlose Nacht
 In der Ferne lieber!

Welch ein mahlerisches Grün
 Seh ich auf den Wiesen blühn
 Vor dem freien Horizonte!
 Tausend Fernen hebt das Licht,
 Die das heiterste Gesicht
 Sonst kaum finden konnte.

Auf den tropfenvollen Hain
Glänzt der milde Sonnenschein;
Seine Vögel kehren wieder:
Der belebte Wald erschallt,
Und das weite Thal verhallt
Ihre Freudenlieder.

Auch ich stimme mit dazu:
O Natur, wie schön bist du!
Wie so stolz im Feierkleide!
Mutter wahrer Frölichkeit!
Du verbreitest Heiterkeit
Ueberall und Freude.

Deine Lust ist unvermengt,
Keine späte Reue drängt
Sich an ihre frohe Spuren;
Nie wird sie fürs Herz zu alt,
Und wer bliebe jemals kalt
Hier auf diesen Fluren?

Glück-

Glücklich, wer die kurze Zeit
Seines Lebens, ohne Neid
Hier im Stillen leben könnte!
Dem das Schicksal diese Ruh,
Die hier athmet, und dazu
Einen Freund vergönnte!

Der von keinem Stolz empört
Im Vergnügen ungestört
Hier des Lebens Werth empfände!
Und dem frühen Morgenlicht
Oft mit ruhigem Gesicht
Gegenüber stände!

Wenn der stille Abend naht,
Würd er oft den krummen Pfad
Durch das Aehrenfeld besuchen,
Oder in die Ferne sehn
Von den schönbekränzten Höhn
Dort bei jenen Buchen.

Wie ist nun der Brust so wohl!
Und das Herz, wie warm, wie voll
Von Empfindung und Verlangen!
Manche leise Zähre fließt
Aus dem Aug herab und gießt
Perlen auf die Wangen.

Schöne Zweige, die vom Wind
Leicht berührt, auf mich gelind
Manchen kleinen Regen streuen!
Dornenbüsche, die so weit
Ihrer Blüthen Lieblichkeit
Jedem Zephir leihen!

Mit Empfindung will ich gehn,
Allen euren Reitz zu spähn,
Und voll Wonne zärtlich klagen:
“ Könnt ich doch anjetzt mein Glück,
“ Wärs auch nur mit Einem Blick,
“ Chloen wieder sagen!

* * * * *

Der Morgen.

Seht das holde Morgenlicht,
 Das auf unser Angesicht
 Mit so hoher Röthe stralet!
 Seht, wie dort der Hügel lacht!
 Wie die Flur in aller Pracht
 Stolzer Farben pralet!

Die vergnügte Lerche hebt
 Singend sich empor und schwebt
 Durch die liedervollen Lüfte;
 Mancher Vogel läßt sich fehn,
 Und von jeder Wiese wehn
 Angenehme Düste.

Höher wird das heitre Blau:
Seht den neugebornen Thau,
Wie er auf die Felder sinket,
Und dem Lichte zugewandt
Gleich dem stolzen Diamant
Auf dem Grafe blinket!

Der zufriedne Landmann geht
Auf sein Aehrenteld und steht
Froh im Glanz der Morgenfonne:
Die erwachte Heerde zieht,
Wo die beste Grafung blüht,
Blöckend ihre Wonne.

Manche Bäurinn eilt durchs Land,
Einen Korb an jeder Hand,
Voll von Früchten, die ihn dehnen;
Frölich schreitet sie zur Stadt,
Wo vom späten Raufche matt
Noch die Bürger gähnen.

Alles weckt zur Arbeit auf,
Muntrere walt das Blut im Lauf,
Und erregt den Trieb der Freude;
Welche noch so öde Brust
Seufzte bei der lauten Luft
Noch vor Gram und Leide?

Jetzt, ihr Freunde, laßt uns kühn
Unter den Geschäften glühn!
Tugend denkt an ihre Pflichten:
Laßt uns nun mit reger Hand
Ganz von Emsigkeit entbrannt
Unser Werk verrichten!

Aber wenn der Abend kömmt,
Und den Schwung des Fleißes hemmt,
Wollen wir bei diesen Büschen
Uns der stillern Stunden freun
Und mit Liedern und mit Wein
Geist und Herz erfrischen!

Die

*Die Nacht.*

Schöne, wolkenlose Nacht
In dem stolzen Sternenkleide,
Holde Mutter sanfter Freude,
Sey gegrüßt in deiner Pracht!

Träge schleppte sich der Tag,
Wie von bleiernem Gewichte,
Lauter Flammen im Gesichte,
Seinen schwülen Brüdern nach:

Aber kühle Heiterkeit
Folgte freundlich deinen Schritten,
Und die Ruhe in der Mitten,
Kamen Ernst und Dunkelheit.

Hor-

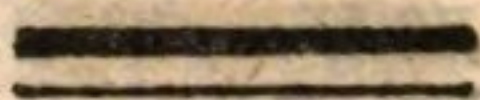
Horchend schwieg die weite Flur,
 Leiser schlichen sich die Stunden;
 Und in Schatten eingewunden
 Liegt die schlummernde Natur.

Lispelnd haucht ein kleiner West,
 Noch mein Antlitz zu erfrischen,
 Eh' er jenen Kranz von Büschen
 Und den braunen Hain verläßt.

Selbst des Stromes Welle ruht
 Längs dem oft bespülten Sande
 Und am friedevollen Strande
 Gleitet die verschwiegne Flut.

Komm, o schöner Silbermond!
 Wandle durch die stille Sphäre,
 Und beglänze dort das Leere
 An dem grauen Horizont!

Sende



Sende mir dein freundlich Licht,
Dass ich meine Chloe finde!
Denn bei jener grossen Linde
Vor der Hütte steht sie nicht.

Längstens späh ich jeden Ort,
Ihren Fustritt zu erreichen: ---
Doch was schimmert in den Sträuchen?
Liebes Mädchen! bist du dort?

Komm, Geliebte! nahe dich!
Deiner harrt' ich mit Verlangen:
Lass dich tausendmal umfassen!
Süßes Mädchen! küsse mich!

Keine Neider werden nun
Unfre Zärtlichkeit belauschen;
Lass die frohen Küsse rauschen,
Und den Zwang bis Morgen ruhn!

Jenes

Jenes sanfte Sternenlicht
Ist gefällig und verschwiegen,
Und der Mond blinkt mit Vergnügen
Auf ein zärtliches Gesicht.

Schöner wird die heitre Nacht,
Wenn mit freundlich süßen Blicken
Voll vom innigsten Entzücken
Mir dein blaues Auge lacht!

Welch ein feeliges Geschick!
Lieben und geliebt zu werden —
Chloe! kennst du wohl auf Erden
Ein beneidenswerther Glück?

* * * * *

Idylle.

Schöne Chloe! darf ichs sagen,
Wie mein Herz voll Unmuth ist,
Und gar oft in laute Klagen
Und in Thränen überfließt?

Ach! seit dreien langen Tagen
Hab ich dein umsonst geharrt:
Liebe Chloe! darf ich fragen,
Wer am ersten untreu ward?

Hier, hier am versunknen Baume
Sollt ich deiner wartend stehn:
Aber leider! nur im Traume
Hab ich dich seit dem gesehn.

Man-

Mancher Schnitt in jene Linde
Hat mein sehnend Herz entdeckt,
Und die ganze braune Rinde
Ist mit Seufzern überdeckt.

Oft bin ich den Bach umgangen,
Eh die Morgenfonne schien;
Gerne liefs ich meine Wangen
Von des Tages Stralen glühn.

Kam die Abendröthe wieder,
Stand ich hier am kühlen Bach
Und durch meine Klagelieder
Wurde jeder Vogel wach.

Plätschert nur ihr krausen Wellen,
Macht das hohe Ufer hol,
Aber schont auf jener Stellen
Der versunknen Weide wohl!

Winket immer, kleine Zweige
Mir von jenem Ufer zu!
Ach ich seufze hier, und schweige —
Ihr gewährt jetzt keine Ruh!

Jene freudenvolle Stunde
Jener letzte Augenblick
Ließen viel zu tief die Wunde
Hier in dieser Brust zurück!

Sie von mir entfernt zu wissen —
Himmel, welch ein Jammerstand!
Schmacht ich nicht nach ihren Küssen,
Wie nach Thau ein durstig Land?

Also klagte voll Verlangen
Thyrsis seine Zärtlichkeit
Und auf den bethränkten Wangen
Safs die Unzufriedenheit.

Sein

Sein Gedanke gieng im Irren,
Wie ein später Morgentraum,
Das Gemüthe zu verwirren,
Fanden tausend Sorgen Raum.

Trauernd legt er sich im Schatten
An des Ufers Abhang hin,
Zweifelmuth und Schmerzen hatten
Wie benebelt jeden Sinn:

Als ihm plötzlich Aug und Blicke
Eine weiche Hand verdeckt,
Und mit unverhoftem Glücke
Seine Chloe ihn erschreckt.

O wer mahlt die rege Freude
Vom beglückten Wiedersehn
Zweier Herzen, welche beide
Unter gleichen Flammen stehn!

Manche schnelle Freudenzähre
Bei dem liebevollen Gruss
Mische, der Natur zur Ehre,
Sich in ihren frohen Kuss.

Selbst des Stolzen Seele hätte
Da zum erstenmal gefühlt,
Und der hagre Neid, ich wette,
Hätte sich vor Gram verhüllt!

An die Phantasie.

Kleine süße Träumerinn,
Komm bei dieser Abendkühle,
Komm mit deinem muntern Spiele
Und ergötze meinen Sinn!

Zeige mir das schöne Land,
Wo die tollen Stürme schweigen,
Wo der böse Nord den Zweigen
Nie das Sommerkleid entwandt:

Wo der holde Frühling wohnt,
Wo die Winter nicht ermüden;
Und Gesundheit, Ruh und Frieden
Mit verschlungnen Händen thront!

Taumelt gleich ein einzeln Blat
Aus der Höhe langsam nieder,
Wachse schnell ein andres wieder,
Oder zwei an seiner Statt!

Willig weiche jede Nacht.
Dem erwachten goldnen Tage,
Und der sanfte Abend trage
Lange seine Purpurtracht!

Tief herauf zur stolzen Höh
Töne das Geräusch vom Meere,
Kein Gesträuch, kein Felsen wehre
Meinem Blick die weite See!

Ungestörte Heiterkeit
Herrschte dort am sichern Strande,
Und im wohlbebauten Lande
Wandle die Zufriedenheit!

Jedes

Jedes menschliche Gesicht
Rede Leben und Vergnügen,
Seinen schönen Jugendzügen
Schade Luft und Wetter nicht!

Lauter blühende Natur
Lächle mir von allen Seiten!
Mancher blaue Wald von weiten
Kränze die beglückte Flur!

Blickt der Mittag warm auf mich,
Müsse nie der Schatten fehlen!
Und der dunkle Hain verheelen,
Wenn der Tieffinn mich beschlich!

Gieb das sanfte Mondenlicht
Oft dem braungewordnen Thale,
Und auf glattem Strome mahle
Sich sein freundliches Gesicht!

Oder laß der Sterne Heer
In den heitern Lüften blinken!
Doch sobald die Schatten sinken,
Töne kein Geräusche mehr!

Selbst der Berge Wiederhall
Lege sich zur Ruhe nieder,
Horchend auf die Klagelieder
Der verliebten Nachtigall!

Dann umarme mich ein Freund
Unter friedlichen Gesträuchen,
Wo die leisen Weste schleichen
Und der Mond ins Antlitz scheint!

Sein Gefühl, dem meinen gleich
Wird der Stunden Werth erhöhen,
Und kein Augenblick vergehen,
Als an sanften Freuden reich,

Bis der leichte Schlummer kömmt,
 Und das zärtliche Geschwätze
 Mit dem Anblick jener Schätze
 Bis zum nächsten Morgen hemmt!

Nir der Zwang von Gellike
 Seelig, wer dem trübenden Glücke
 Nie mit sehnsuchtsvollem Blicke
 Trümmern sich entgegen ringt,
 Dem kein Morgen
 Keine Seixner, keine
 Für den haben Mitternacht
 Doch zu klug, der Glück aus hoch
 Der den Pomp der Großen verachtet,
 Nie nach Ehre durstig schmachtet,
 Noch des Throns Gold begerbt;
 Aber Hört vom eignen Willen
 Seiner Lebenszeit im Stillen
 Mit Zufriedenheit genießt.



Die Zufriedenheit.

Seelig! wer dem trügenden Glücke
Nie mit sehnfuchtsvollem Blicke
Träumerisch entgegen ringt;
Dem der jugendliche Morgen
Keine Seufzer, keine Sorgen
Für den nahen Mittag bringt!

Der den Pomp der Großen verachtet,
Nie nach Ehre durstig schmachtet,
Noch des Thoren Gold begrüßt;
Aber Herr vom eignen Willen
Seiner Lebenszeit im Stillen
Mit Zufriedenheit genießt.

Der am jeden werdenden Tage
Jeden Wunsch auf ernster Waage
Gegen Pflicht und Tugend wiegt:
Den um seine süße Freude
Nie der Zwang vom Gallakleide
Noch der Schwelger Schmaufs betrügt!
Dessen Seele dankbar empfindet,
Dem kein Augenblick verschwindet,
Ohne wohl genützt zu seyn:
Der gefühlvoll beim Ergötzen,
Doch zu klug, bei Glück und Schätzen
Sich mit Uebermuth zu freun!
Der mit immer lächelnden Blicke
Unter jeglichem Geschehe
Ganz der weisen Vorsicht traut:
Und wenn seine Zeit erschienen,
Mit vergnügten heitern Mienen
Auf sein Leben rückwärts schaut!

* * * * *

Die Thorheit der Wünsche.

Erhebe dich, Staub
 Vom tollen Dünkel der Erde! —
 Der Leidenschaft Raub
 Blickst du mit heisser Geberde
 Rings um dich her,
 Durchkreuzest das Meer,
 Und redest auf steigender Welle
 Den Stolz deiner Seele!
 Entfage dem Traum
 Vom nimmer wankenden Glücke!
 Im gränzlosen Raum
 Suchst du mit forschendem Blicke!
 Die Hofnung schleicht
 Mit ihrem Vielleicht
 Stets weiter zur neblichten Ferne:
 Doch hoffst du so gerne!

Die

Die Stirne bekränzt
Strebst du, gleich flatternder Jugend,
Nach allem, was glänzt;
Nur nicht nach Wahrheit und Tugend!
Der Ueberdrufs
Erscheint im Genufs,
Und treibt dich auf mühsamen Wegen
Phantomen entgegen.

Schön prangt deine Flur:
Der Weise wäre da König!
Dein Uebermuth nur
Hat fürs Vergnügen zu wenig:
Ihm winkt kein Reitz;
Dein sorgender Geitz
Ringt immer nach fernem Ergötzen,
Nach wachsenden Schätzen,

Was

Was baust du ein Haufs
Für deinen lauernden Erben?
Man trägt dich hinaus;
Und er wirds murrend verderben.
Er ist zu schmal,
Dein prächtiger Saal;
Zu kunstlos dein schönes Geräthe,
Zu bunt die Tapete!
Ereile den Ruhm
Mit riesennüßigen Schritten!
Doch, läßt sich darum
Das strenge Schicksal erbitten?
Mit ehrner Hand
Treibts ieglichen Stand,
Das Alter am zitternden Stabe,
Den Jüngling zum Grabe,

Betrogener Thor!

Um Ehre tauschest du Leben?

Und kletterst empor,

Hoch über Gefahren zu schweben?

Der Träumer Held

Verheerte die Welt,

Um nah an den Wolken zu schimmern:--

Da liegt er in Trümmern!

Erheitre die Brust,

Genieß der jetzigen Stunde!

Der Sterblichen Luft

Steht mit den Tagen im Bunde;

Sie wechseln stets;

Kein Wunsch, kein Gesetz

Wird sie zur Dauer verbinden:

Sie kommen --- verschwinden!

Der

Der weise Genuß
 Belebt gefühlvolle Seelen,
 Wenn Sorg und Verdruss
 Den immerwünschenden quälen:
 Ein heitres Herz,
 Ein Busen voll Scherz
 Ist mehr, als Schätze zu hüten
 Und Welten gebieten!

An den Traum.

O Traum im leichten Kleide,
Du Kind vergnügter Nacht,
Der oft mit kurzer Freude
Mich Armen froh gemacht!

Der, wenn der Schlaf dem Müden
Die Augen schmeichelnd schloß,
Vergessenheit und Frieden
In meinen Busen goß!

O komm mit allen Schätzen
Entflammter Phantasie
Mit Bildern zum Ergötzen
Voll Geist und Harmonie!

P

Dein

Dein schmeichelndes Vergnügen
Kennt weder Haß noch Neid:
Seys Wahrheit oder Lügen,
Was macht der Unterscheid?

Sind nicht des Lebens Freuden
Oft minder, als ein Traum?
Man fühlt's, so bald sie scheiden:
Ihr Daseyn merkt man kaum!

Dein

p

An



An den Nordwind.

O Vater der Melancholie,
Und vieler tollen Plagen,
Mit denen wir, spät oder früh
Uns hier auf Erden tragen!

Verschone mich, ich flehe dir
Mit trockenem Blut und keiche;
Verschone mich, wenn ich von hier
Zu meinem Mädchen schleiche!

Damit ich doch mein ganzes Glück
In ihrem Arm empfinde,
Und jeder füsse Augenblick
Nicht ungenützt verschwinde!

Doch mache jenen Schwätzer stumm,
Der mir zu lange zaudert,
Und ganze Stunden schon so dumm
Von seiner Reise plaudert!

Verweh mit Heulen seinen Tand
Von den geplagten Ohren!
Es ist ja jedes Wort bekannt,
Noch eh ers halb verlohren.

Ein Husten, der zu rechter Zeit
Ihn auf die Seite schiebet,
Ein Schnupfen, der Gelegenheit
Zum Stubenhüten giebet;

Wird manchem den Verdruss entziehn,
Ihm schläfrig zuzuhören;
Und er wird den Spazierplatz fliehn,
Und fast den Wind verschwören!

Der

* * * * *

Der junge Weise.

Seht den kleinen Gulliver
Mit dem seidnen Schirme!
Seine Blicke gehn umher
Wie aufs Erdgewürme.

Zierlich dreht er Hand und Fuß
Tändelt mit dem Degen,
Und den Damen lacht sein Gruss
Schon von fern entgegen.

In den stolzen Haaren liegt
Manch Bon mot verborgen,
Doch sein Einfall wartet nicht
Bis zum andern Morgen.

Seine Worte find so rund,
So voll Politesse,
Dafs man fast den schiefen Mund,
Wenn er lacht, vergäffe.

Allen Ständen, träf es sich,
Müfst' er Ehre bringen;
Kan er doch so meisterlich
Fechten, tanzen, fingen!

Jede Kunst ist Kleinigkeit
Seinen klugen Händen,
Wollt er nur die schöne Zeit
Auf den Tand verwenden.

Habt ihr manches Volk gesehn,
Manches Land durchzogen,
So erzählt er gleich so schön,
Wie man ihn betrogen;

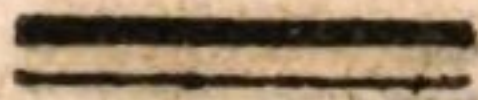
Wie

Wie der Wagen ihm zerbrach,
 Als er promenirte,
 Wie er dort im Vorgemach
 Sich entretenirte:

Wie man sich bei Hofe trug,
 Mit wie vieler Gnade
 Einst der König nach ihm frug
 Auf der Masquerade.

Stößt sich gleich fein großer Geist
 Oft in feinen Schwächen,
 O so seyd doch nie so dreist,
 Ihm zu widersprechen!

Denn er wird euch offenbar
 Immer Lügen strafen;
 Warum hätt' er sonst ein Jahr
 In Paris geschlafen?



Dann laßt euch den klugen Herrn
Jede Weisheit lehren!
Mag er sich doch gar zu gern
Selber reden hören.

Redet von Theologie,
Oder von Processen,
Oder nennt die Pleuresie,
Oder sprecht von Messen:

Gleich wird er euch auf ein Haar
Die Begriffe zählen,
Und es ist ja sonnenklar,
Dafs die Herren fehlen!

Drum begreift ers nimmermehr,
Wie ihr so bewundert; --
"Denn von Leuten, so wie Der
"Giebts in Frankreich hundert.

Und

Und wie sollt ers nicht verstehn?
 Hat er doch studiret,
 Und die große Welt gesehn,
 Und manch Buch berühret!

*Romanze.**Das Paar nach der Mode.*

Als Junker Fritz nun zwanzig Jahr
Beinah begann zu zählen,
Und also völlig mannbar war,
So sollt' er sich vermählen.

Ihm ward ein allerliebstes Kind
Zum Ehgemahl erkohren,
Stolz, wie die meisten Mädchen sind,
Doch reich und hochgeboren.

Die Tanten hielten um sie an
Und schritten schnell zum Feste,
Und plötzlich war das Werk gethan,
Und man beschied die Gäste.

Der

Der Hochzeitschmans war königlich,
(Wie sichs auch jetzt gebühret:)
Die füßen Kinder hatten sich
Wie Prinzen ausstaffiret.

Gewiss ein unvergleichlich Paar,
Wenn sie beisammen standen,
Und zum Erstaunen, auf ein Haar
Sich eins im andern fanden!

Ein voller Seegenswunsch erklang
Von ieglichem Verwandten,
Und manche weise Lehre drang
Vom Mund der alten Tanten.

Die dienten ihrer Jugend zart
Sonst zu Commentatoren;
Doch da sie sich nunmehr gepaart,
Gieng dieses Recht verlohren.

Sie

Sie liebten sich recht jugendlich
In ihren Flittertagen,
Und küßten stets, und hatten sich
Viel liebliches zu sagen;

Doch als sie vierzehn Tage lang
Genung getändelt hatten
Und Höflichkeit und steifer Zwang
Am Platz der Liebe traten:

So theilten sie recht freundschaftlich
Die Güter bis aufs Bette;
Sie tanzt' und er bezechte sich
Und schmauften um die Wette.

Er schwärmte, bis der Morgen kam,
Mit jungen muntern Gästen,
Indessen putzte sich Madam
Und fuhr nach andern Festen.

Sie

Sie liefs sich auf dem Canapee
Vom Cavalier beminnen,
Und er trank seinen Morgenthee
Bei schönen Bürgerinnen.

Er spielte täglich und verlor,
Dafs die Ducaten ronnen,
Indeffen hatte sie davor
Manch Kapital gewonnen.

Er eilte drauf, ums halbe Geld
Sein Gütgen loszuschlagen,
Und sie genofs der groffen Welt
In lauter Feiertagen.

Doch als er einst beim Pharao
Sein letztes Geld verlohren,
Und im geborgten Domino
Viel Teufeln sich verschworen,

So

So war, als er zu Hause fuhr,
Sein Weibgen gar verschwunden,
Und überall ward keine Spur
Von Geldeswerth gefunden.

Ein Schwarm betrogner Gläubiger
Vertheilte sich im Reste,
Und er, von Geld und Freunden leer,
Schlich aus dem kahlen Neste.

* * * * *

Hochzeitscarmen.

Don Papillon, was meynt ihr wohl?
 Hat Die und Die genommen,
 Und wie die Rede geht, er soll
 Viel Geld mit ihr bekommen!

“ Fürtreflich!“ ruft Chapeau, der Sohn,
 “ So würd ich selber wählen!
 “ Was kan nunmehr dem Papillon
 “ An feinem Glücke fehlen?

“ Die Gleichheit ist vollkommen da
 “ An Gütern und an Ehren;
 “ Sie werden in Concordia
 “ Sich freuen und sich mehren!

“ Er

“ Er wird, als ein galanter Mann
“ Gewiss kein Spiel verderben,
“ Und Orgon ihr Herr Vater kan
“ Noch viel für sie erwerben!“

Ja, ja, Verdienst wird doch erkannt!
Wer hat, dem wird gegeben!
Doch red’ ich gar nicht vom Verstand --
Wer rechnet den zum Leben?

Das Geld steht billig oben an,
Trotz allen Moralisten!
Was hilft Quartant, dem großen Mann
Sein Witz bei leeren Kisten?

Es geht ja nichts mehr auf der Welt
Nach unfrer Väter Weise,
Ganz andre Tracht, ganz ander Geld,
So gar ganz andre Speise!

Wie

Wie soll sich denn ein junges Paar
Nach Art der Väter wählen?
Zählt nur den Brautschatz richtig dar,
Das andre wird nicht fehlen!

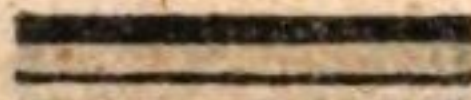
Die gute Zeit ist längst vorbei,
Fast seit vierhundert Jahren,
Da Zärtlichkeit und deutsche Treu
Im Lande Mode waren!

Madamen kosten jetzt zu viel,
Sie blos umsonst zu lieben:
Ja, wenn sie ohne Putz und Spiel,
Wie sonst, zu Hause blieben,

Als kein entbehrlicher Friseur
Den zarten Kopf behandelt,
Von denen jetzt ein ganzes Heer
In jedem Städtgen wandelt! --

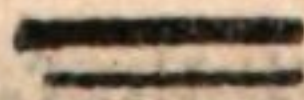
Q

Es



Es lebe dann Don Papillon
Sammt seinem lieben Weibe!
Sie dienen sich einander schon
Recht gut zum Zeitvertreibe;

Und triegen Blick und Mine nicht,
(Wie freilich oft geschehen:)
Wird man sein leibliches Gesicht
Gar bald in Duplo sehen!



* * * * *

*Romanze.**Das unbeständige Glück.*

Herr Rechnewohl, der feine Mann
Von ganz modernen Sitten
Wird auch, so viel ich rathen kan,
Nicht mehr zum Schmause bitten!

Man siehts am schiefgedrückten Hut,
Dass ihn Gedanken quälen;
Er sinnt, als wollt' er alles Gut
Vom grossen Mogol zählen.

“Wie wandelbar ist doch das Glück,
Mehr, als der Cours vom Gelde!
Der prangt auf einen Augenblick
Am Schreibtisch und im Felde:

Doch eh er seine Herrlichkeit
Mit Nüchternheit genossen,
Wird er vom Schickfal voller Neid
Tief in den Staub gestossen!“

So gehts dem guten Rechenwohl,
Ach helft ihn mit beklagen!
Dann will ich euch, so fern ich soll,
Sein ganzes Leben sagen.

Er fieng mit großem Vorbedacht
Recht fleißig an, zu handeln,
Man sah ihn stets bei Tag und Nacht
In seinem Schlafrock wandeln.

Ein Casus sic fortuitus,
Als Ruhm und Witz auf Erden,
Liefs ihn nach zweier Jahre Schlufs
Zum guten * Manne werden.

Da

* *Heisst im Handlungs-Dictionnaire so viel,
als ein Mann, der bezahlen kan.*

Da nahm er eine liebe Frau,
Die Thaler zu vermehren,
Und fuhr mit großem Pomp zur Trau
Dem neuen Glück zu Ehren.

Dann mußte lauter neu Geräth
Jedweden Winkel zieren;
Kaum weiß man in Paris so nett,
So sinnreich zu meubliren.

Da wo sein Vater feeliger
Recht still und wohl gefessen,
Lud er mit mehr Geschmack nunmehr
Fast jeden Tag zum Essen;

Und eh ein halbes Jahr verstrich,
Ward schon das Haus zu enge,
Denn seine Wünsche mehrten sich
An Größe, wie an Menge.

Sein größter Saal, (ihr kennt den Raum)
Hielt nicht gar viel Personen,
Ich glaube, fünf und zwanzig kaum:
So schlecht wird keiner wohnen!

Drum liefs er nach dem Plan der Frau
Ein Wohnhaus sich erbauen,
Und jeden Quader recht genau
Von fremden Meistern hauen,

Die Zimmer wurden stolz bemahlt,
Umzogen mit Tapeten,
Der Marmorboden liefs sich bald
Nicht ohne Furcht betreten.

Auch kauft' er sich ein Sansfouci,
Vom Haufs nicht weit entlegen,
Und schufs nach seiner Phantasie,
Wie reiche Leute pflegen.

Ein

Ein Lustort, (ihr versteht mich schon!)
Von fünf und achzig Schritten,
Gleich vorn ein groffer Pavillon,
Ein Irrgang in der Mitten;

Ein Haus, fast wie der Garten breit,
Mit elf geraumen Zimmern,
In welchen Witz und Seltenheit,
Pracht, Kunst und Thorheit schimmern.

Man konnte sich, (so klug nahm er
Die Auswahl seiner Maassen!)
An funfzehn Orten ohngefähr
Zum Ausruhn niederlassen.

Das Gärtgen war zwar freilich schief,
Und auch ein wenig enge,
Doch schiens, gemahlt in perspectiv
Von ungeheurer Länge.

Hier wohnt er manchen schönen Tag,
Um sich zu divertiren,
Und liefs die Handlung ganz gemach
Durch seine Diener führen.

Die Kinder wurden schön frisiert
Im neuen Modewagen
Zu Kirch und Prediger geführt,
Doch nur an heitern Tagen.

Auch lernten sie bei guter Zeit
Sich zierlich zu geberden:
“ Ein Reverenz voll Höflichkeit
Thut viel zum Glück auf Erden!“

Madam inzwischen liefs den Mann
Ihr eingebrachtes fühlen,
Sie fieng fein mit Visiten an
Und schlofs den Tag mit Spielen.

Was nur der Modewitz erfand.
 Ward schnell bei ihr gefunden,
 Doch, ward es andern auch bekannt,
 Gleich war es hier verschwunden.

Ein goldnes Leben meiner Tren!
 Fast möcht ich ihn beneiden,
 Wär' nur die Frau nicht mit dabei
 Mit ihren theuren Freuden!

Ein Jahr gieng nach dem andern fort
 Mit Baun und Anders machen,
 Doch fah man auch an keinem Ort
 So allerliebste Sachen.

So zeigt' er sich, als groffer Herr,
 Fuhr, ritt und schmaufste täglich;
 Inzwischen sagt, ich weifs nicht, Wer,
 Sein Handel sey nur kläglich;

Er fände schon, daß Glück und Geld
Nicht ganz unendlich wären,
Doch wollt' um alles in der Welt
Madam nicht davon hören.

Nur leider naht die böse Zeit
Stets mit geschwinden Schritten,
Knecht oder Kaiser, wer ihr seyd,
Sie läßt sich nicht verbitten!

Dort steht ihn an der Gartenthür!
Ists nicht, als wollt er sagen:
"Wie bald doch werden mich von hier
Die Gläubiger verjagen?"

An die Liebe.

Holde gefällige Liebe,
 Quelle der süßesten Freuden!
 O mit welchem Entzücken
 Soll ich dir danken?

Lieblicher düften die Rosen,
 Lieblicher lächelt der Frühling,
 Seit du mit goldenen Ketten
 Sanft mich gefesselt.

Nicht die winkende Ehre,
 Nicht der Waffen Getöse
 Stören den ruhigen Schlummer
 Deines Geweihten.

Doch

Strömt



Strömt mit vollem Entzücken,
Mächtige Freuden der Liebe! ---
Ach! um Scepter und Kronen
Würd ich nicht tauschen.

Reitzende, feelige Stunden,
Die ich am wallenden Busen
Meiner holdfeeligen Chloe
Zärtlich verfeufzte:

Welche feindfeelige Gottheit
Gab euch die eilenden Flügel,
Und verlängerte jene betrübte
Tage der Trennung?

Traurig klagt ichs den Hainen
Und dem rieselnden Bache,
Und verwünschte der Stunden
Marterndes Zögern:

Strömt

Doch

Doch sie kam, die erwünschte
Ewig theure Minute,
Und ich schmiegte mich wieder
Ihr in die Arme.

Und nun fing ich den Hainen
Und dem rieselnden Bache
Jetzt mein ganzes Entzücken
Trunken vor Liebe.

*Die Sonne.*

O Sonne, Mutter der Natur!
Die du in Licht dich hüllest,
Und Berg und Thäler, Wald und Flur
Mit reger Glut erfülltest;

Noch nie hast du die Wiederkehr
Um einen Tag verschoben,
Du wandelst über uns einher
Mit gleicher Kraft von oben.

Schon unsre Väter schauten dich
In eben dieser Sphäre,
Und deine goldne Kugel stieg
Im Feuer aus dem Meere;

Dann

Dann wälztest du dieselbe Bahn
Dich auf, im stolzen Lichte,
Und sahst von fern den Abend nahn
Mit sanftem Angesichte.

Dein freundlicher Gefährte lacht,
Wenn du im Schoofs der Welle
Dich senkst, und schimmert durch die Nacht
Und glänzt an deiner Stelle.

Die Stunden folgen deinem Lauf,
Du giebst das Ziel der Tage,
Und führst das junge Jahr herauf
Nach langer Winterklage.

Dann senkt sich der verjährtte Schnee
Vom Eisgebürge nieder,
Und in den Thälern fließt die See,
Stürmt und verläuft sich wieder.

Bald

Bald tritt der sanfte Lenz daher,
Und holde Veilchen sprossen,
Wo kurz zuvor ein wildes Meer
Sich uferlos ergossen.

Du hebst die junge Saat hervor,
Den Landmann zu erfreuen,
Und Aehren wachsen hoch empor
In frölichem Gedeihen.

Die purpurrothe Traube lacht
Von fern dem Blick entgegen,
Der Herbst erscheint in bunter Pracht
Und trägt den vollen Seegen.

Wenn du, den Schleier um dich her,
Dich kaum dem Blick verborgen,
So trauert Erde, Luft und Meer,
Und Nächten gleicht der Morgen.

Doch

Doch nur ein einzger Stral von dir,
 So hebt sich Licht und Freude,
 Und die Gefilde gehn herfür
 Im schönsten Feierkleide.

Des Hirten muntre Flöte schallt,
 Die Flur vernimmt die Lieder,
 Und vom Gefange tönt der Wald
 Rings an den Bergen wieder.

* * * * *

Ueber den Menschen.

Der Mensch vom Weibe geboren
Lebt einen Sommertag kaum,
Schwillt auf, im Stolze verlohren,
Und sein Gedanke ist Traum:

Nährt sich gleich Thieren vom Raube,
Schwebt kühn gen Himmel empor,
Kriecht ängstlichathmend im Staube,
Und fleucht Gestirnen zuvor.

Bald still in weinender Klage,
Den Blick zur Erde gebeugt;
Bald frech in pralender Frage:
“ Wer ifts, der diesem hier gleicht?

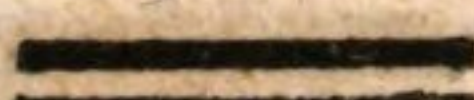
Im

Im reichvergüldetem Kleide
Trägt er ein sorgend Gesicht,
Ruft immer ängstlich um Freude,
Sie kömmt, er achtet sie nicht!

Gleich dem verzogensten Kinde
Das ungestüm rufend begehrt,
Und seine Schlösser geschwinde
Selbst im Erbauen zerstört.

Jetzt will er alles genießen,
Als wär er morgen erblasst,
Dann brütet er über Entschlüssen,
Die kein Jahrhundert umfaßt.

Zu stolz, sich glücklich zu sehen,
Folgt er der Einbildung nur;
Will alles meistern, verstehen,
Und künftelt selbst die Natur:



Er geht die Freude vorüber
Die unerkaufet ihm lacht,
Und wählt das schimmernde lieber,
Der Thorheit luftige Tracht;

Klagt, wenn sein Leben verschwunden,
Und leiht ihm Flügel dazu: --
O Wesen weniger Stunden,
Was für ein Räthsel bist du!



* * * * *

Das Glück der Unschuld.

Wer seine Tage hienieden
In Unschuld ruhig verlebt,
Stets mit sich selber im Frieden
Kühn seine Stirne erhebt,

Und mit empfindendem Herzen
Ganz den Geschäften geweiht,
Taub gegen Beschwerden und Schmerzen,
Wenn Pflicht und Tugend gebeut,

Nie mit sanftschmeichelnden Lügen
Vom Laster Pfründen erbat,
Und nie im irren Vergnügen
Der Thorheit Wege betrat;

Den nie bei stolzen Entschlüssen
Die Sorge langsam verzehrt,
Dem kein verschuldet Gewissen
Den freien Busen empört:

Dem lächelt alles Vergnügen,
Sein ist die ganze Natur;
In unauslöschlichen Zügen
Stralt ihm der Frölichkeit Spur.

Ihm hauchen liebliche Düfte,
Ihm winkt gefällige Ruh,
Ihm säuseln spielende Lüfte
Gefühl und Seeligkeit zu,

Ihm tanzt die Freude entgegen,
Der Scherz hüpfet munter um ihn,
Und führt auf blumigten Wegen
Zum glücklichen Alter ihn hin.

Er fühlt auf blühenden Fluren
 Den Gott, der alles beglückt,
 Und seiner Allgegenwart Spuren
 Tief in die Geschöpfe gedrückt.

Der Tag in stralendem Kleide
 Flößt ihm Geschäftigkeit ein,
 Und keine schwärmende Freude
 Wird seinen Abend entweihn.

Ihm raubt kein heimlicher Kummer
 Den Schlaf erquickender Nacht,
 Leicht flieht sein williger Schlummer,
 Sobald der Morgen erwacht.

Ihn geht der Tadel vorüber,
 Und ehrt sein ofnes Gesicht;
 Der Neid im schleichenden Fieber
 Schwillt auf und schadet ihm nicht.

Ihn werden Freuden beglücken,
 Die nie der Stolze gekannt,
 Und süßer Liebe Entzücken
 Folgt ihm mit segnender Hand,

Ihm raubt kein heimlicher Kummer,
 Den Schlaf erquickender Nacht,
 Leicht flieht sein williger Schlummer,
 Sobald der Morgen erwacht.

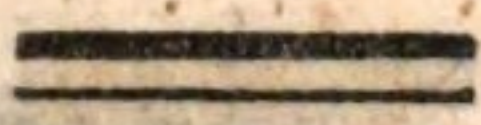
Ihm geht der Fabel vorüber,
 Und hat kein ocker Gesicht;
 Der Neid im schlechten Lieber
 Schwilt auf und schadet ihm nicht.

* * * * *

Danklied *eines Genesenden.*

Auf, beglückte Kreatur!
Auf zum Vater der Natur!
Lafs vermischt mit Freudenthränen
Lafs den Jubel weit ertönen,
Und bis hoch zum Sternenchor
Flamme dein Triumph empor!

Wie voll Huld, wie väterlich
Sorgte Gott, dein Gott für dich!
Hofnungslos auf schwachem Stabe
Schlichest du gebückt zum Grabe,
Und die Schauer naher Nacht
Waren rings um dich erwacht;



Blühend trat der Lenz einher,
Doch dein Herz blieb kalt und leer;
Sanfte Sommerwinde fuhren
Säufelnd durch die vollen Fluren,
Aehren wallten, wie ein Meer ---
Doch dein Herz blieb kalt und leer!

Aber Leben und Verstand
Nahmst du neu aus seiner Hand;
Mit gedoppelt muntern Schlägen
Fühlst du nun dein Herz bewegen,
Und mit jugendlichem Muth
Hüpft das neugeborne Blut.

Sende frei den Blick umher!
Keine Sorge trübt ihn mehr:
Trinke nun in vollen Zügen
Lauter Anmuth und Vergnügen
Und das Jauchzen reger Luft
Hebe die belebte Brust!

Alles

Alles lächelt dir so schön!
Kannst du ohne Regung gehn?
Auf, erhebe dein Gemüthe
Und verehere jene Güte,
Die nach langer trüber Nacht,
Dir den Tag zurück gebracht!

Zwar die Stimme tönt nur schwach;
Aber künftig kömmt ein Tag,
Wo in höhern Harmonien
Die beseelten Lieder glühen:
Hier, hier ist des Herzens Dank
Mehr, als aller Lobgesang!



Der Tugendhafte.

Wer einst mit redlichem Munde
Der Tugend Würde bekannt,
Einmal in glücklicher Stunde
Für dich, o Wahrheit! empfand:

Wird keine Schätze begehren
Die Angst und Zweifel bewacht,
Und nur die Güter verehren,
Die Tugend wünschenswerth macht.

Wird nie nach Frölichkeit dürsten,
Nach Ehre forgenvoll gehn,
Stets im vergötterten Fürsten
Den stolzen Sterblichen sehn.

Die

Die Regung fühlender Herzen
Wird seine Seeligkeit seyn,
Er wird umflattert von Scherzen
Sich seines Daseins erfreun.

Die heitre lachende Freude
Belebt sein freies Gesicht,
Er geht im fröhlichen Kleide,
Und seine Thaten sind Licht:

Schmilzt oft in sanftem Vergnügen
Beim Anblick blühender Flur,
Und trinkt mit durstigen Zügen
Den Reitz der schönen Natur.

Dann steigen seine Gedanken
Im feurigwachsenden Lauf
Aus dieser Endlichkeit Schranken
Zum Ewiggütigen auf;

Der

Der jene Felder mit Seegen,
Die Flur mit Blumen geziert
Und seine Menschen auf Wegen
Des höchsten Wohlwollens führt;

Der ihnen Tage beschieden,
Die nie der Wechsel verdrängt:
Dort, wo im dauernden Frieden
Die Unschuld Kronen empfängt.



* * * * *

Inhalt.

Das Glück der Zufriedenheit.	pag. I.
An einen Freund	5
An die Freude	8
Das gute Gewissen	11
Das Clavier	13
Sehnsucht nach dem Frühlinge	15
An die Sonne	18
Das Grab	22
An die Hofnung	25
Klage eines Verliebten	30
Die Liebe	33
Zufriedenheit	37
Lob der jetzigen Zeiten	41
An die Zufriedenheit	45
An das Glück	48
An	

An einen Freund	-	pag. 52.
An die Sonne	-	56
Das Glück der Liebe	-	60
Warnung	-	64
Das gute Herz	-	68
Der freundschaftliche Rath	-	71
Der Abend	-	76
Loblied	-	80
Der Unbestand des menschlichen Glücks	-	84
Lied eines Corfen	-	87
Ermahnung zur Freude	-	90
Die kluge Wahl	-	93
Der Mittelstand	-	98
Das Schiff	-	100
An die Seele	-	103
Das künftige Leben	-	107
Hymne	-	113
Romanze, der große Mann	-	116
Romanze, der Lebenslauf	-	119
		Das

Das Geld	- - -	pag. 123.
Die Thoren	- - -	127
Das Concert	- - -	131
Der entzückte Liebhaber	- - -	134
An Chloen	- - -	137
Die Jugend	- - -	141
Das Alter	- - -	145
Die häusliche Glückseligkeit	- - -	148
Ueber eine traurige Haide	- - -	152
Der Eigennützige	- - -	154
Der Abendchmaufs	- - -	157
Romanze, die Reise	- - -	163
Der boshafte Witz	- - -	171
Die Gefundheit	- - -	174
Der Herbst	- - -	179
Die Freiheit	- - -	184
Ueber ein Luftwäldgen	- - -	187
Elegie, an das Glück	- - -	191
Ein Spaziergang nach dem Gewitter	- - -	196
Der Morgen	- - -	201
		Die

Die Nacht	-	-	pag. 204.
Idylle	-	-	208
An die Phantasie	-	-	213
Die Zufriedenheit	-	-	218
Die Thorheit der Wünsche	-	-	220
An den Traum	-	-	225
An den Nordwind	-	-	227
Der junge Weise	-	-	229
Romanze, das Paar nach der Mode	-	-	234
Hochzeitscarmen	-	-	239
Romanze, das unbeständige Glück	-	-	243
An die Liebe	-	-	251
Die Sonne	-	-	254
Ueber den Menschen	-	-	258
Das Glück der Unschuld	-	-	261
Danklied eines Genesenden	-	-	265
Der Tugendhafte	-	-	268

Errata.

Seite 18, Zeile 2 vom Ende liefs, *Sturm*,
statt Strom.

-- 25, Zeile 7 vom Ende liefs, *lispelst*,
statt spielt.

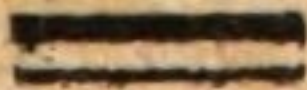
-- 39, Zeile 4 von oben liefs *schöne*,
statt junge.

-- 41, Zeile 2 vom Ende liefs, *denn*,
statt doch.

-- 128, Zeile 10 von oben liefs, *billig*,
statt allen.

-- 165, Zeile 6 vom Ende liefs,
Courant.

-- 209, Zeile 4 von oben liefs, *Ward*,
statt Ist.



Schilling, Rudolph E.

Sammlung verschiedener Gedichte

Bremen 1772

P.o.germ. 1287

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10119335-0

VD18 14584247-001